HANDWÖRTERBUCH DER PSYCHOANALYSE

von

Dr. Richard Sterba

4. Lieferung
Engramm — Fortpflanzung

1937

INTERNATIONALER PSYCHOANALYTISCHER VERLAG
WIEN


INTERNATIONAL
PSYCHOANALYTIC
UNIVERSITY BERLIN

Allgemein gilt für den Ablauf der seelischen Energie das Schema des Reflexes, d. h. die durch einen äußeren oder inneren (Trieb-) Reiz eingebrachte Energie wird durch eine darauf erfolgende Reaktion wieder entlassen, indem der seelische Apparat auf das Energieniveau vor der Reizeinwirkung zurückzukehren trachtet (Konstanzprinzip). Durch die Anpassung an die Realität oder durch Hemmungen, d. h. durch innerseelische Schranken, die im Laufe der seelischen Entwicklung zum Großteil durch die Erziehung aufgerichtet wurden, wird eine direkte Abfuhr der eingebrachten Energie oft verhindert. Die Energie kann dann auf assoziativ benachbarte Gebiete verschoben werden (Ersatzvorstellung) oder in einer Ersatzhandlung teilweise abgeführt werden. Auch Umsetzung von seelischer Energie in körperliche, motorische und sensorische Innervationen ist möglich und besonders für Hysterie typisch. Sie wurde von Freud als Konversion bezeichnet.

Die 3. Lieferung des

Handwörterbuchs der Psychoanalyse

enthält infolge eines drucktechnischen Versehens einen bedauerlichen Fehler. Auf Seite 77, unten, soll es richtig heißen:

Dementia paranoides (paranoid dementia; démence paranoïde)

ist jene Form der Schizophrenie (s. d.), bei welcher Wahnideen und Halluzinationen im Vordergrund stehen.

Wir bitten, vorerst diesen Zettel der betreffenden Seite beizulegen; bei Abschluß des Bandes wird dann ein richtiggestellter Druckbogen mitgeliefert, der beim Binden an Stelle des fehlerhaften eingefügt werden kann.

Die Dauerspur (Erinnerungsspur), die jede Wahrnehmung im psychischen Apparat setzt und von der die Erinnerung (s. d.) ausgeht, nennt man auch Engramm. Nach der Anschauung, die sich die Psychoanalyse vom seelischen Apparat gebildet hat, finden sich die Engramme in eigenen Systemen, die im Ablauf der psychischen Vorgänge nach der wahrnehmungsaufnehmenden Schicht gelagert sind. Die Engramme sind in diesen Systemen nach verschiedenen Assoziationsprinzipien geordnet, in einem nach dem Prinzip der Gleichzeitigkeit, in einem nächsten nach dem Prinzip der Ähnlichkeit u. s. f. Zu den „assoziierbaren“ Vorstellungen führen vom einzelnen Engramm Wege, die durch geringeren Widerstand gegen die Ausbreitung der seelischen Energie gekennzeichnet sind. (S. a. Dauerspur.)

Entartung (degeneration; dégénérescence)

s. Degeneration.

Allgemein gilt für den Ablauf der seelischen Energie das Schema des Reflexes, d. h. die durch einen äußeren oder inneren (Trieb-) Reiz eingebrachte Energie wird durch eine darauf erfolgende Reaktion wieder entlassen, indem der seelische Apparat auf das Energieniveau vor der Reizeinwirkung zurückzukehren trachtet (Konstanzprinzip). Durch die Anpassung an die Realität oder durch Hemmungen, d. h. durch innerseelische Schranken, die im Laufe der seelischen Entwicklung zum Großteil durch die Erziehung aufgerichtet wurden, wird eine direkte Abfuhr der eingebrachten Energie oft verhindert. Die Energie kann dann auf assoziativ benachbarte Gebiete verschoben werden (Ersatzvorstellung) oder in einer Ersatzhandlung teilweise abgeführt werden. Auch Umsetzung von seelischer Energie in körperliche, motorische und sensorische Innervationen ist möglich und besonders für Hysterie typisch. Sie wurde von Freud als Konversion bezeichnet.

Freud unterscheidet mit Breuer zwei Zustände der seelischen Energie, einen frei abfuhrfähigen und einen gebundenen. Der psychische Apparat bemüht sich, alle durch Wahrnehmung von außen und Triebzufuhr von innen frisch eingebrachte Energie, die zunächst in freiem Zustand sich befindet, zu binden, um sie den Zwecken des Systems Bw (s. d.) gemäß zu verteilen und abzuführen. Im System Bw und Vbw (s. d.) ist also die Energie gebunden, im System Ubw ist sie frei verschieblich. Die Vorgänge der Verschiebung und Verdichtung sind im Unbewußten möglich infolge der freien Beweglichkeit der seelischen Energie in diesem System.

Die seelische Energie, die die Sexualtriebe dem seelischen Apparat zuführen, nennen wir Libido (s. d.). Neben den Sexualtrieben nimmt die Psychoanalyse einen zweiten Ursprung der seelischen Energie an, nämlich die Todestriebe (s. d.). Die ihnen entstammende Energie wird von Edoardo Weiss als Destrudo (s. d.) bezeichnet.

Engramm (engram; engramme, trace mnésique)

Die Dauerspur (Erinnerungsspur), die jede Wahrnehmung im psychischen Apparat setzt und von der die Erinnerung (s. d.) ausgeht, nennt man auch Engramm. Nach der Anschauung, die sich die Psychoanalyse vom seelischen Apparat gebildet hat, finden sich die Engramme in eigenen Systemen, die im Ablauf der psychischen Vorgänge nach der wahrnehmungsaufnehmenden Schicht gelagert sind. Die Engramme sind in diesen Systemen nach verschiedenen Assoziationsprinzipien geordnet, in einem nach dem Prinzip der Gleichzeitigkeit, in einem nächsten nach dem Prinzip der Ähnlichkeit u. s. f. Zu den „assoziierbaren" Vorstellungen führen vom einzelnen Engramm Wege, die durch geringeren Widerstand gegen die Ausbreitung der seelischen Energie gekennzeichnet sind. (S. a. Dauerspur.)

Entartung (degeneration; dégénérescence)

s. Degeneration.

Entfremdung (depersonalization; dépersonnalisation)
Als Entfremdung bezeichnet man einen Zustand, in dem der daran Leidende die Außenwelt oder sich selbst oder beides verändert fühlt. Die Dinge werden fremd, neu, traumhaft, oft wie verzerrt empfunden, ohne daß dabei eine wirkliche Störung der Sinneswahrnehmung besteht. Wird die eigene Persönlichkeit verändert erlebt, dann klagen die Kranken, daß sie nicht fühlen können, daß sie ihre eigenen Gefühle als fremdartig empfinden, im weiteren, daß ihre Handlungen wie automatisch geschehen, ohne daß sie sich voll darin spüren: auch die Körpersphäre kann von der Entfremdung betroffen sein und Gliedmaßen und selbst Teile des Rumpfes können als fremd empfunden werden. Bei der Entfremdung besteht immer eine erhöhte, oft quälende Selbstbeobachtung. Die die eigene Person betreffenden Entfremdungsgefühle sollten als Depersonalisation bezeichnet werden, meist aber wird Depersonalisation gleichwertig mit Entfremdung gebraucht. Leichte und vorübergehende Entfremdungsgefühle können auch beim psychisch Normalen auftreten, so bei Ermüdung, im Fieberzustand, bei Intoxikation.

Nunberg führt die Entfremdung der Außenwelt auf einen Abzug der Libido von den Objekten zurück. (Hermann Nunberg, Depersonalisationszustände im Lichte der Libidotheorie. Z. X. 17.) Reik sieht in der Entfremdung das Ergebnis eines lebhaften Ambivalenzkampfes, durch den ein anscheinender Gleichgewichtszustand in Form der Gefühllosigkeit erreicht werde. Die Selbstbeobachtung trete an Stelle des früher Empfundenen, sie sei teils narzißtischen Charakters, teils habe das Über-Ich in ihr den Sadismus, der den Objekten gelte, ähnlich wie bei der Melancholie, übernommen. (Theodor Reik, Wie man Psychologe wird. 1927.) Otto Fenichel hält die Erhöhung der narzißtischen Libido für die Voraussetzung der Entfremdung. Die Auswirkungen dieser erhöhten narzißtischen Besetzung werden vom Ich als unangenehm empfunden: die Entfremdung bedeute eine Abwehrmaßnahme gegen diese erhöhte Besetzung in Form eines Libidoentzuges. (Otto Fenichel, Perversionen, Psychosen, Charakterstörungen, 1931, S. 75 ff.) Paul Federn führt die Entfremdung auf einen Besetzungsentzug der Ichgrenzen zurück (s. Ichgefühl). (P. Federn, Einige Variationen des Ichgefühls. Z. XII. 263.) Bergler und Eidelberg sehen als spezifischen Mechanismus der Entfremdung die Abwehr und Verleugnung anal-exhibitionistischer Wünsche an, wobei ein Teil des Ichs sich dem Über-Ich „anbiedere" und als „Hilfspolizei" in Form der gesteigerten Selbstbeobachtung zur Verfügung stelle. Dabei finde eine Wandlung des Exhibitionismus in Voyeurtum statt. (E. Bergler u. L. Eidelberg, Der Mechanismus der Depersonalisation. Z. XXI. 258.)

S. Freud betrachtet die Entfremdungen allgemein als Abwehrvorgänge. Durch die Entfremdung sollen unlustvolle Inhalte vom Ich abgehalten werden. Die Bezeichnung „Entfremdung" teilt er dabei der Störung der Außenweltswahrnehmungen, die Bezeichnung „Depersonalisation" den Icherlebnissen zu. (S. Freud, Eine Erinnerungsstörung auf der Akropolis, Almanach der Psychoanalyse 1937. S. 9.)

entlehntes Schuldgefühl (borrowed sense of guilt; sentiment de culpabilité emprunté)
s. Schuldgefühl.

Entmannung (emasculation; émasculation)
s. Kastration.

Entmischung (defusion; désintrication)
s. Triebentmischung.

Entstellung (distortion; déformation)

Die verdrängten Triebregungen werden durch die Gegenbesetzung (s. d.), die sich ihrem Eindringen ins Ich widersetzt, von den großen Abfuhrwegen des psychischen Apparates, von Motilität und Affektivität, ferngehalten. Es gelingt aber den verdrängten Triebwünschen, Abkömmlinge ins Ich und ins Bewußtsein zu entsenden, sofern in diesen Abkömmlingen das ursprüngliche Ziel der Wunschregung nur entsprechend entstellt und dadurch unkenntlich gemacht ist. Die intrapsychische Zensur (s. d.) wacht darüber, daß verpönte Inhalte den Bereich des Vorbewußten (s. d.) nicht betreten. Um dieser Zensur willen geschieht die Entstellung; durch die Entstellung erscheinen eindringende Inhalte harmlos und werden von der Zensur durchgelassen. Allerdings ist auch die Spannungsermäßigung durch die Abfuhr entstellter Inhalte geringer als sie durch direkte und unentstellte Befriedigung wäre.

Die Traumentstellung (s. d.) gilt uns als Paradigma der Entstellung. Die Techniken und Mechanismen, durch die die Entstellung bewerkstelligt wird, sind die Auslassung, die Verschiebung, die Darstellung durch das Gegenteil, die Doublettenbildung, die Symbolik u. a.

Entwöhnung (weaning; sevrage)

Die Bezeichnung „Entwöhnung" schlechtweg wird im allgemeinen für die Abstillung, also die Entziehung der Mutterbrust gebraucht, mit der die Säuglingsperiode abgeschlossen wird. Das Saugen an der Mutterbrust bedeutet für den Säugling nicht nur die Funktion der Nahrungsaufnahme, sondern es dient auch in hohem Maße der Lustbefriedigung der oralen Zone (s. d.). Die Entwöhnung entzieht daher dem Kind die bedeutendste Lustquelle.

Von vielen Kindern wird diese Entwöhnung ohne Schwierigkeiten vertragen. Der Daumen oder ein anderer Finger oder Gegenstand (Gummisauger) ersetzt ihnen in beträchtlichem Maße die entbehrte Brustwarze. Wenn die Zähne durchbrechen, dient das Beißen und Kauen der Lustbefriedigung und das Verlangen nach der Saugelust läßt infolgedessen nach. Zahlreiche andere Kinder aber empfinden den Verlust der mütterlichen Brust sehr schwer, die Entwöhnung wirkt bei ihnen traumatisch, besonders dann, wenn sie plötzlich vorgenommen wird. Die nervöse Disposition des Kindes tritt häufig anläßlich der Entwöhnung das erstemal zutage. Diese Kinder reagieren auf das Abstillen

mit Verweigerung jeglicher andern Nahrung, mit trauriger Verstimmung, erhöhter Reizbarkeit. Konstitutionell bedingtes starkes orales Triebverlangen erhöht die Schwierigkeit der Entwöhnung. Diese soll sehr allmählich geschehen, womöglich erst zu einem Zeitpunkte, wo das Durchbrechen der Zähne dem Stillakte ein natürliches Ende setzt.

Die Entwöhnung bildet dadurch, daß sie ein libidobesetztes, dem Ich zuempfundenes Organ, nämlich die Mutterbrust, dem Ich entzieht, ein Vorbild der Kastration (s. d.). (S. a. Mutterbrust.)

Enuresis (enuresis; énurésie)

Als Enuresis bezeichnet man den unwillkürlichen Harnabgang als Ausdruck einer nervösen Störung. Man unterscheidet eine Enuresis nocturna, die im Schlafzustande vor sich geht und zu deutsch als Bettnässen bezeichnet wird, und eine Enuresis diurna, die im Wachzustande eintritt. Die Enuresis nocturna, die nach der Reinlichkeitsgewöhnung als vereinzeltes Vorkommnis in den ersten Lebensjahren bei fast allen Kindern zu finden ist, wird als neurotisches Symptom gewertet, wenn sie in späteren Jahren der Entwicklung oder bei Erwachsenen sich findet. Das Bettnässen ist eine sexuelle, und zwar eine autoerotische Handlung, meist ein Ersatz für einen onanistischen Akt. Auch die psychologischen Begleitphänomene der Onanie, die Ödipus-Phantasien und -Wünsche, sind in den Träumen der Bettnässer zu finden. Nicht selten ist die Enuresis nocturna ein Ausdruck von Wunschregungen, die aus der Identifizierung mit dem anderen Geschlecht stammen. So bedeutet sie beim Mädchen die Erfüllung des Wunsches, wie ein Knabe urinieren zu können; beim Knaben ist sie der Ausdruck passiv-femininer Wünsche, die nur unter der Voraussetzung der Penislosigkeit erfüllt werden können. Das Abfließen des Harnes bedeutet dabei, daß der Bettnässer sich symbolisch des Penis begeben hat; dem liegt die Vorstellung zugrunde, daß der Penis eine Art Absperrhahn für den Harn ist und daß Frauen und Mädchen daher den Harn nicht halten können.

Der Enuresis diurna liegen psychologisch im wesentlichen die gleichen Mechanismen zugrunde wie der Enuresis nocturna. Die besonderen Bedingungen des Einnässens am Tage sind für den Einzelfall psychologisch zu untersuchen und anscheinend nicht einheitlich.

Die Enuresis ist im allgemeinen durch Psychoanalyse heilbar.

epidermale Einverleibung (epidermal incorporation; introjection épidermique)

s. Einverleibung.

Epikrise (epicrisis; résumé, conclusion)

ist die einer Krankengeschichte oder einem Krankenbericht angegliederte Schlußbetrachtung im Sinne einer theoretischen und praktischen Zusammenfassung und Gesamtbeurteilung des Falles.

Epilepsie (epilepsy; épilepsie)

ist eine organische Hirnkrankheit, die sich in Anfällen von Muskelkrämpfen mit gleichzeitigem Bewußtseinsverlust äußert. Die Anfälle treten plötzlich auf und kündigen sich oft durch eine Aura (s. d.) an. Die Krämpfe führen anfänglich zu Muskelstarre, dann zu Zuckungen; die Dauer des Anfalles ist meist wenige Minuten. Zungenbiß und Harnlassen im Anfall sind häufig. Bisweilen wird der Anfall durch die Aura oder durch kurze vorübergehende Bewußtseinsverluste (petit mal) ersetzt. Auch Dämmerzustände kommen vor. Bei vielen Epileptikern verändert sich der Charakter im Verlaufe der Krankheit, sie werden reizbar, egozentrisch, neigen zu Frömmelei.

Freud betrachtet den epileptischen Anfall als einen Zustand der Triebentmischung, in dem der reine Todestrieb aus der Legierung mit dem Lebenstriebe sich befreit und im muskulären System sich auswirkt. Nach Schilder stellt der epileptische Anfall eine Wiedergeburt dar. (P. Schilder, Entwurf zu einer Psychiatrie auf psychoanalytischer Grundlage.) Reich versucht, ihn als extragenital-muskulär ablaufenden Orgasmus zu erklären. (W. Reich, Über den epileptischen Anfall, Z. XVII. 263.)

Erbrechen (vomiting; vomissements)

Das Erbrechen, das durch retroperistaltische Kontraktionen der Magen- und Speiseröhrenmuskulatur entsteht, kann organische und psychische Ursachen haben. Psychologisch ist es nahe verwandt mit dem Ekel (s. d.); dieser dient der Abwehr der oralen Aufnahme, das Erbrechen der Ausstoßung des bereits Aufgenommenen. Der Tatsache, daß die ersten sexuellen Regungen des Kindes an Mundzone und an Nahrungsaufnahme gebunden sind, ist es zuzuschreiben, daß das Erbrechen zur Darstellung und Vollziehung der Abwehr gegen sexuelles Triebverlangen auch weiterhin vielfach dienstbar bleibt. Vor allem bei der Hysterie ist das Erbrechen ein Ausdruck der Abwehr sexueller Regungen, verschoben vom Genitale auf die Mundzone. Da die Vereinigung Brustwarze und Mundhöhle ein unbewußtes Vorbild für die Vereinigung der männlichen und weiblichen Genitalien ist, kann die Ablehnung des Sexualaktes durch das Erbrechen dargestellt werden. Neben den genitalen Triebregungen, die dem hysterischen Erbrechen zugrunde liegen, sind aber auch libidinöse und aggressive Wünsche oraler Natur im hysterischen Erbrechen wirksam und abgewehrt. So vor allem die Lust, am Penis zu saugen (s. Fellatio), gleichzeitig mit der aggressiven Tendenz, ihn abzubeißen und ihn zu verschlingen. Auch orale Konzeptions-, Schwangerschafts- und Geburtstheorien spielen im hysterischen Erbrechen eine Rolle.

Das Erbrechen der Schwangeren (vomiting of pregnancy; vomissements gravidiques) soweit es nicht physiologisch bedingt ist, ist nach Helene Deutsch durch die Tendenz verursacht, das psychologisch oral aufgenommene Kind wieder auszustoßen; es entspricht der Ambivalenzeinstellung gegen die Frucht. (Helene Deutsch, Psychoanalyse der weiblichen Sexualfunktionen, 1925.)

Erektion (erection; érection)

bezeichnet das Sichaufrichten eines Organs. Die Erektion des Penis, die unter Erektion schlechtweg gemeint ist, ist eine Vorbedingung für den Sexualakt, indem sie das Organ zur Einführung in die Scheide befähigt. Beim Penis kommt dieser Vorgang dadurch zustande, daß die Schwellkörper, Gebilde von schwammartigem Bau, mit Blut gefüllt werden, wodurch das Organ sich vergrößert, in seiner Konsistenz beträchtlich zunimmt und sich aufrichtet. Auch die Klitoris, das dem Penis analoge Organ beim Weibe, hat Schwellkörper und ist einer Erektion fähig, die freilich bei der Kleinheit des Organs nicht so auffällig ist.

Das Sichaufrichten des Penis gegen die Schwerkraft bei der Erektion führt zur Symbolisierung derselben in den Flugträumen, in denen dabei die ganze Person des Träumers mit dem Glied identifiziert ist. Die symbolische Darstellung des Penis als Luftballon, Zeppelin, Flugzeug leitet sich von dieser Teilerscheinung der Erektion ab.

Auch das Steifwerden und Hervortreten der gereizten Brustwarzen bezeichnet man als Erektion derselben. Diese Erektion kommt allerdings nicht durch Blutzustrom, sondern durch Muskelkontraktion zustande.

erethisch (erethistic; éréthique)

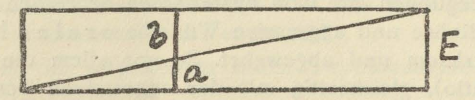
heißt unruhig und reizbar.

Ereuthrophobie (ereutophobia; éreutophobie)

s. Erythrophobie.

Ergänzungsreihe (complemental series; séries complementaires, composition des forces causales)

Der von Freud aufgestellte Begriff der Ergänzungsreihe soll die Kooperation zweier in gleichem Sinne wirkenden Ursachen oder Voraussetzungen für das Zustandekommen eines Phänomens anschaulich machen. Graphisch kann die Ergänzungsreihe als Rechteck mit einer Diagonale dargestellt werden. Bedeutet uns die senkrechte Distanz a von einem Punkte



der Diagonale zur unteren Seite des Rechtecks die Quantität der einen Ursache, dann gibt uns die senkrechte Distanz b vom gleichen Punkt zur oberen Seite das Maß der zweiten Ursache an, das bei gemeinsamer Einwirkung zur Erreichung des Effektes E notwendig ist. Mit der Abnahme der einen Distanz hat also die andere zu wachsen, damit der Effekt E zustande kommt, was aussagt, daß bei kleiner Teilursache a die Ergänzung durch die Teilursache b entsprechend größer werden muß, damit das Phänomen in Erscheinung trete, und umgekehrt. An den Endpunkten genügt eine Ursache

bei entsprechender Höhe für den Effekt. Man bezieht also aus diesem Hilfsbegriff der Ergänzungsreihe die Reihe der beiderseitigen Wirkungsgrößen, die einen bestimmten Effekt erzielen.

Die Ergänzungsreihe ist deshalb so brauchbar, weil wir auf psychopathologischem Gebiet vielfach gerade zwei Ursachen am Zustandekommen eines Phänomens vereint finden. Anlage und infantil erworbene Disposition, infantiles und späteres Erleben, Triebstärke und Ichschwäche, Fixierung und Regression z. B. bilden solche Ergänzungsreihen für das Zustandekommen eines neurotischen Symptoms.

Erinnerung (memory; souvenir)

Entsprechend der dynamischen Auffassung des Seelenlebens nimmt die Psychoanalyse an, daß auch das Erinnern ein energetischer Vorgang im seelischen Apparat ist. Jede Wahrnehmung setzt eine unauslöschbare Dauerspur (s. d.) im seelischen Apparat. Diese Dauerspur denken wir uns als bleibende Veränderung an jenen Elementen der psychischen Systeme, die die Erinnerung aufbewahren. Den psychischen Ort dieser Systeme und somit der Dauerspuren, die auch Erinnerungsspuren genannt werden, denkt sich die Psychoanalyse räumlich unmittelbar anschließend an das Wahrnehmungssystem. Jede Wahrnehmung durchläuft diesen psychischen Ort, um dort in verschiedenen Systemen, die wir Erinnerungssysteme (Er-Systeme) nennen, Dauerspuren zu setzen. Nach Freuds Vorstellung vermögen je nach dem Er-System Besetzungen dieser Dauerspur in verschiedener Richtung geringsten Widerstandes sich auszubreiten. In einem System über gleichzeitig eingetroffene Dauerspuren, in einem anderen über ähnliche Dauerspuren und so fort, so daß in den Er-Systemen die Grundlage der Assoziationen gegeben ist. Das Erinnern geschieht nun durch Besetzung der Dauerspur eines einmal Wahrgenommenen. Die Psychoanalyse zeigt, daß diese Wiederbesetzung der Dauerspur einer Wahrnehmung zunächst unbewußt ist, ja unbewußt bleiben und trotzdem wirksam sein kann. Um bewußtseinsfähig zu werden, bedarf es eines Plus an Besetzung durch Hinzukommen einer der unbewußten Sachvorstellung entsprechenden Wortvorstellung, die wieder ihrerseits einen Wahrnehmungsrest aus der Hörsphäre darstellt. Zwischen die Erinnerungsspur einer Sachvorstellung und die zugehörige Wortvorstellung ist eine Zensur eingeschaltet, welche das Übergreifen der Erregung von einem System auf das andere hemmen kann. Die sachlichen Erinnerungsreste haben also zunächst nichts mit dem Bewußtwerden zu tun. Ihre Besetzung führt zunächst zu dem, was wir unbewußte Erinnerung nennen. Sie kann bewußt werden, wenn die Erregung auch der Wortvorstellung hinzukommt, oder sie bleibt unbewußt. Wir können die Wirkungen solcher unbewußter Erinnerungen in der Analyse ständig beobachten. Das therapeutische Verfahren der Analyse gestattet uns, unter Umgehung und Aufhebung der Zensur wieder besetzte Dauerspuren, die vom Bewußtwerden abgehalten werden, mit den zugehörigen Wortresten zu verbinden und so bewußt zu machen.

Beim absichtlichen Erinnern erfolgt die Besetzung der Erinnerungsspuren regressiv durch direkte Lenkung der Bewußtseinsaufmerksamkeit auf die Dauerspur. Die Besetzung einer Erinnerungsspur kann auch durch eine Wahrnehmung erfolgen, von der auf assoziativen Bahnen die Erregung zu dieser Dauerspur weiterläuft. Schließlich werden von den Trieben her hauptsächlich die Erinnerungsbilder der Befriedigungserlebnisse mit hohen Energiebeträgen besetzt.

Die bewußte Erinnerung ist nicht die einzige Form der Reproduktion psychischen Materials; so gibt es z. B. eine andere Art der Reproduktion in Form des Wiederholens durch Handlung, Benehmen und Affekteinstellung. (S. a. Agieren.)

Erinnerungsspur (memory traces; traces mnémiques ou mnésiques)

ist die dauernde Veränderung, die jede Wahrnehmung in den Erinnerungssystemen setzt. Wir unterscheiden Sacherinnerungsspuren, deren Besetzung unbewußt bleiben kann, und Worterinnerungsspuren (Worterinnerungsreste), deren Zusammentreffen mit den Sacherinnerungsspuren erst das Bewußtwerden der Erinnerung ermöglicht (s. Erinnerung). Die Erinnerungsspur wird auch als Dauerspur (s. d.) oder als Engramm (s. d.) bezeichnet.

Ernährungstrieb (nutritional instinct; instinct d'ingestion, de nutrition)

Der Ernährungstrieb gilt uns als Hauptrepräsentant der Ich-Triebe (s. d.). Der Hunger als wesentlichster Ausdruck des Ernährungstriebes wird schon von Friedrich Schiller der Liebe, die die Sexualtriebe repräsentiert, gegenübergestellt. Freud hat diese Gegenüberstellung als Grundlage seiner ersten dualistischen Auffassung (s. d.) seelischer Vorgänge benützt und die Unterscheidung von Sexual- und Selbsterhaltungstrieben daran geknüpft.

erogene Zone (erotogenic zone; zones érogènes *ou mieux* érotogènes)

Als erogene Zone bezeichnet man eine Körperstelle, die imstande ist, sexuell erregende Reize ins Zentralnervensystem zu entsenden. Diese Fähigkeit selbst bezeichnet man als Erogeneität. Im Grunde genommen besitzt jede Körperstelle und jedes Organ die Fähigkeit der Erogeneität; einige aber, die wir als erogene Zonen unter den übrigen hervorheben, haben diese Fähigkeit in besonders hohem Maße. So vor allem natürlich die Genitalien, die uns als Paradigmata der erogenen Zonen dienen und nach denen wir uns die Wirksamkeit der anderen erogenen Zonen vorstellen. Für die Frau ist auch die Brust, insbesondere die Brustwarze, eine hocherregbare erogene Zone. Die Mundzone ist mit hoher Erogeneität ausgestattet, insbesondere die Lippen und die Zunge. Die Erogeneität der Mundzone spielt nicht nur in der Sexualität der Erwachsenen, vor allem in der hohen Lust des Küssens eine Rolle, sondern noch mehr im frühesten Lebensalter, in der Säuglingszeit, in der die Erogeneität der Mundzone die Hauptrolle im Libidohaushalt

des kleinen Wesens innehat. (S. a. Oralerotik.) Später, vom zweiten Lebensjahr an, überwiegt die Erogeneität der Afterzone; Zurückhalten und Ausstoßen des Stuhles bilden die wichtigsten Reizvorgänge dieser erogenen Zone (s. Analerotik). Schließlich tritt auch die anale Zone in ihrer Bedeutung für die psychosexuellen Vorgänge zurück, und die genitale Zone, und zwar der Penis beim Knaben und die Klitoris beim Mädchen, treten schon in der Kindheit die Herrschaft über die übrigen erogenen Zonen an (s. Genitalität). Die Vagina wird als erogene Zone meist erst nach der Pubertät, und zwar nach erfolgter Defloration entdeckt und wirksam. Diejenigen Zonen, die in bestimmten Phasen der Libidoentwicklung (s. d.) über die übrigen erogenen Zonen prävalieren, wie eben die Mund-, die After- und die Genitalzone, bezeichnet man als Primatzonen (s. Primat).

Von hoher Erogeneität sind ferner die Hand, die Hautdecke im allgemeinen mit wechselnder Bevorzugung bestimmter Hautstellen, die Muskulatur und die Sinnesorgane, insbesondere das Auge.

Die erogenen Zonen sind durch ihre hohe libidinöse Besetzung und infolge der intensiven Lusterlebnisse, die sie vermitteln, im Psychischen besonders repräsentiert. Ihre Erogeneität befähigt sie in pathologischen Fällen das Genitale zu vertreten, indem sie meist unbewußt wie ein Genitale seelisch empfunden und wirksam werden. Insbesondere bei Hysterie werden andere erogene Zonen benützt, genitale Vorgänge daran darzustellen. Bei Hypochondrie wird eine Körperstelle oder ein Organ vermöge seiner Erogeneität wie ein Genitale hoch libidinös besetzt, sowohl in Form der Anhäufung von somatischer Libido am Organ wie in Form von narzißtischer Besetzung der psychischen Organrepräsentanz. Die vom erogeneisierten Organ ausgehenden Sensationen und Spannungen werden dabei in krankhafter Weise vom Ich erlebt. (S. Hypochondrie.)

In den Perversionen spielen einzelne erogene Zonen oft eine überragende Rolle und drängen die Bedeutung des Genitales dadurch zurück.

Erogeneität (erotogenicity; érotogénéité, érogénéité, caractère érogène *ou* érotogène)

s. erogene Zone.

Eros (eros; éros)

Der Begriff des Eros, der dem Griechischen entstammt und dort Liebe oder Gott der Liebe bedeutet, wird in den neueren Triebtheorien der Psychoanalyse zur Bezeichnung des Sexualtriebes verwendet. So bildet Eros das griechische Synonym für Libido (s. d.) und wird in diesem Sinne besonders in theoretischen und spekulativen Schriften gebraucht. Dem Eros steht der Todestrieb (s. d.) gegenüber; Eros und Todestrieb sind die Urtriebe, sie liegen allen Lebensprozessen zugrunde und alle psychischen Vorgänge sind durch sie bestimmt.

Erotik (eroticism; érotisme *ou* érotique)

Die Freudsche Libidolehre macht zwischen Sexualität und Erotik deshalb keinen Unterschied, weil sie ihrer genetischen Betrachtungsweise entsprechend beide nur als Äußerungen desselben Sexualtriebes anerkennen kann. Erotisch und sexuell werden daher in der Psychoanalyse vielfach auch dann synonym verwendet, wenn eine phänomenologische Trennung möglich ist.

Erotisierung (erotization; érotisation)

s. Sexualisierung.

Erotomanie (erotomania; érotomanie)

Die Erotomanie ist eine Geisteskrankheit, der eine paranoide Wahnbildung zugrunde liegt. Das auffällige Symptom an Erotomanen ist, daß sie annehmen, es seien zahlreiche Personen des anderen Geschlechts in sie verliebt; sie handeln dementsprechend und suchen selbst oft krampfhaft und in übertriebener Art diese wahnhafterweise bei den anderen angenommene Liebe zu erwidern. Die Erotomanie dient der Abwehr starker unbewußter homosexueller Regungen. Die Abwehr erfolgt durch Projektion des eigenen Liebesverlangens in Personen des anderen Geschlechts. Die Formel, die diesem Projektionsmechanismus zugrunde liegt, lautet für den Mann: „Ich liebe nicht ihn, ich liebe ja sie, weil sie mich liebt." Auf Grund eines starken eigenen Narzißmus wird der Erotomane selbst zum Gegenstand der Liebe und Objektsehnsucht, die er aus sich heraus in Personen des anderen Geschlechtes projiziert. Durch die Beziehung zum anderen Geschlecht wird in der Erotomanie die eigene Homosexualität widerlegt.

Erregung (excitement, excitation; excitation)

Als Erregung bezeichnet man einen Zustand erhöhter Spannung, sich äußernd als dringendes Bedürfnis, durch Abfuhr den Ruhezustand wieder zu gewinnen. Wir denken uns jede psychische Erregung entstanden durch Zufuhr an psychischer Energie. Die Erregungsquellen für den psychischen Apparat sind die Außenwelt und die Triebe. Die allgemeine Funktion des psychischen Apparates ist nach Ansicht der Psychoanalyse die Verteilung und zweckmäßige Abfuhr der Erregungen.

Wenn wir von Erregung eines Systems, einer Erinnerungsspur, eines infantilen Wunsches u. dgl. sprechen, so ist der Ausdruck Erregung gleichbedeutend mit Energiebesetzung (s. Besetzung).

Die sexuelle Erregung wird als Spannung von bestimmt lustvollem Charakter wahrgenommen. Sie treibt zu Sexualhandlungen, die die Erregung beseitigen und dadurch befriedigend wirken.

Als frustrane Erregung bezeichnet man sexuelle Erregung, die nicht durch die Endlust des Orgasmus beseitigt wird, sondern einen psychosexuellen Spannungszustand hinterläßt. Die frustrane Erregung, wie sie durch Hemmung der Sexualpartner oder durch Unzureichendsein eines Sexualpartners oder

durch Coitus interruptus zustandekommt, ist die häufigste Ursache der Angstneurose (s. d.).

Erröten

s. Erythrophobie.

Ersatzbefriedigung (substitutive gratification or satisfaction, substitute-gratification; satisfaction substitutive)

nennen wir es, wenn die psychische Spannung, die durch ein bestimmtes Triebverlangen verursacht wird, nicht durch die dem Triebverlangen zukommende direkte Triebbefriedigung, sondern durch andere, mit der ursprünglichen Triebbefriedigung allerdings immer genetisch, assoziativ oder funktionell zusammenhängende psychische Vorgänge erreicht wird. Dies ist außerordentlich häufig der Fall; eine große Reihe von Triebregungen wird im Laufe der seelischen Entwicklung von der Erreichung des ursprünglichen Triebzieles abgehalten und gezwungen, sich mit Ersatzbefriedigungen zu begnügen. Hiebei kann das Objekt gewechselt werden, oder es wird die Triebhandlung modifiziert oder ersetzt. Die Ersetzung des Objekts oder der Triebhandlung erfolgt häufig durch Objekte oder Handlungen, die mit den ursprünglichen durch Symbolbeziehungen verbunden sind (s. Symbol). Wenn durch die Ersatzbefriedigung gleichzeitig einem der höheren Zwecke des Ichs gedient wird, so sprechen wir von Sublimierung (s. d.). Die Ersatzbefriedigung führt zur Verminderung der Triebspannung und geht meist mit einem Lusterlebnis einher, das allerdings geringer ist als das an die ursprüngliche Triebbefriedigung geknüpfte.

Auch das neurotische Symptom ist eine Ersatzbefriedigung, die aber, da sie gegen den Einspruch der bewußten Persönlichkeit und Zensur erfolgt, unter Unlustentwicklung vor sich geht.

Ersatzbildung (substitutive formation, substitute-formation; formation substitutive)

Ist eine psychische Strebung an der direkten Erreichung ihres Zieles behindert, dann vermag sie häufig ihre, allerdings geschwächte Befriedigung in einer Ersatzbildung zu erreichen. Je nach der Art dieses geänderten Zieles sprechen wir von Ersatzvorstellung, Ersatzeinfall, Ersatzerinnerung, Ersatzhandlung, Ersatzbefriedigung usf. Die Ersatzbildungen sind meist Abkömmlinge des Unbewußten (s. d.). Sie sind vom ursprünglichen verbotenen Ziel weit genug entfernt, um der Zensur zu entgehen, und doch assoziativ so mit ihm verknüpft, daß genug Erregung vom Eigentlichen auf sie übergeht und sie existenzfähig oder befriedigungsfähig erhält. Auch das neurotische Symptom ist zu gewissen Teilen eine Ersatzbildung, und zwar eine Ersatzbefriedigung. Zahlreiche unserer Gedanken, Vorstellungen und Handlungen haben neben ihrer Funktion im Sinne des Bewußtseins noch eine andere, unerkannt bleibende Funktion als Ersatzbildungen von unbewußten Wunschzielen.

Ersparnistendenz (tendency to economy; tendance économisante *ou* à l'épargne)

Die Ersparnistendenz ist das Bestreben des seelischen Apparates, Energiequantitäten und -aufwände, die er für seine Funktionen und für die Aufrechterhaltung des seelischen Gleichgewichtes braucht, möglichst niedrig zu halten. Es gibt eigene Techniken, die Freud am Witz besonders studiert hat, die auf Ersparung an Aufwänden abzielen und dadurch Lust erzeugen (s. Witz).

Er-Systeme

s. Erinnerung.

Erwartungsangst (anticipatory anxiety; attente anxieuse)

Jeder Angst haftet etwas von Erwartung an, da ja die Angst eine Reaktion auf eine nahende Gefahr ist (s. Angst). Es gibt aber bestimmte Formen von Ängstlichkeit, bei denen jedes zu erwartende Ereignis Gelegenheit bedeutet, Angst davor zu entwickeln. In diesen Fällen wird eine allgemein frei flottierende Angst mit allem Herannahenden verknüpft, von allen Möglichkeiten die schlechteste erwartet, jeder Zufall als Anzeige eines Unheils gedeutet, jede Unsicherheit im schlimmen Sinne gewertet. Regelmäßig findet sich solche Erwartungsangst bei der Angstneurose (s. d.). Aber auch andere Neurosenformen mit Angst können gesteigerte Erwartungsangst zeigen; diese ist vielfach ein Ausdruck dafür, daß ein sich schwach fühlendes Ich in seinem Kampf gegen die Triebe aus jeder zu erwartenden Änderung eine Schwächung seiner Abwehrkräfte oder eine Verstärkung der Triebstrebungen fürchtet und davor in Angst ausbricht.

Erwartungsvorstellung (anticipatory idea or image; interpretation provisoire)

ist ein Terminus der psychoanalytischen Technik. Eine Erwartungsvorstellung gibt der Analytiker dem Analysanden, indem er ihm das in der Analyse in nächster Zeit zu erwartende, vom Analytiker bereits geahnte oder erkannte unbewußte Material mitteilt. Die Aufmerksamkeit des Patienten erfährt dadurch eine Einstellung nach jener Richtung, in der das im Fortschritte der Analyse zu erwartende Material gelegen ist. Die Erwartungsvorstellung ist eine intellektuelle Hilfe, die der Analytiker dem Analysanden zuteil werden läßt, indem er ihm die Erkenntnis der in der Analyse aktuellen unbewußten Regungen und Vorgänge durch die Mitteilung des zu Erwartenden erleichtert. Der Analysand erkennt dann an seinen eigenen Reaktionen leichter, um was es sich in ihnen handelt, wenn er darauf aufmerksam gemacht worden ist, was er an ihnen und in ihnen zu erwarten hat. Erwartungsvorstellungen sollen freilich nur für dem Bewußtsein bereits sehr nahegerücktes Analysematerial gegeben werden, weil die vorzeitige Benennung leicht unnötige Widerstände erzeugt, wenn das Ich für die Aufnahme des unbewußten Materials noch nicht reif ist und mit heftiger Abwehr reagiert.

Erythrophobie (ereutophobia; éreuthophobie)

ist eine neurotische Erkrankung, bei der das hauptsächlichste Symptom das Erröten des Gesichtes, eventuell auch des Halses und die Angst vor diesem Erröten ist. Das Erröten, das normalerweise ein Ausdruck der Scham ist, hat bei der Erythrophobie andere, neurotische Verwendungen erfahren. Es ist der Ausdruck einer exhibitionistischen Genitalisierung des Gesichts. Die Blutzufuhr zum Genitale, die die Erektion verursacht, ist im Symptom der Erythrophobie zum Teil nach oben verschoben und somit allen sichtbar gemacht. Die hemmenden Tendenzen lassen dabei das Erleben des Errötens unlustvoll werden und Angst davor und Befangenheit entstehen. Im Erröten, das als Konversionssymptom zu betrachten ist, ist eine stark narzißtische Komponente unverkennbar, für die auch das Gefühl des Beachtetwerdens zeugt, das die Kranken quält und das ihnen den Umgang mit anderen bis zur völligen Vermeidung jeglichen sozialen Kontaktes erschweren kann. Die Erythrophobie ist der analytischen Therapie zugänglich.

Erziehung (education, upbringing, according to context; éducation)

Die psychische Entwicklung des Menschen bis zu seiner Reife geht unter der Einwirkung der Erziehung vor sich; der Einfluß der Erziehung ist dabei ein außerordentlich großer und wichtiger, das Entwicklungsprodukt hängt wesentlich von den Erziehungszielen und Erziehungsmitteln ab. Die Erziehungsziele wechseln je nach dem sozialen Milieu, nach der Weltanschauung des Erziehers, nach Ländern und Kulturepochen. Alle Erzieher, welche Ziele immer sie am Erziehungsobjekt erreichen wollen, müssen trachten, ein primäres Erziehungsziel zu erreichen. Dieses Ziel ist, an Stelle des im Beginne der psychischen Entwicklung allein wirksamen Lustprinzips (s. d.) das Realitätsprinzip (s. d.) einzusetzen. Das Kind muß dabei lernen, auf zahlreiche direkte Triebbefriedigungen zu verzichten, bzw. sie aufzuschieben und Triebspannungen zu ertragen. Für einen Teil der Triebe, die Freud unter dem Begriff der Selbsterhaltungstriebe zusammengefaßt hat, erzwingt die äußere Realität die Anpassung an die realen Gegebenheiten. Die Sexualtriebe dagegen setzen der Erziehung besondere Schwierigkeiten entgegen, weil sie sich im Beginne der Entwicklung autoerotisch, also ohne fremdes Objekt betätigen und so dem direkten Einfluß der Außenwelt und des Erziehers weitgehend entzogen sind. Die Mittel, die die Trieberziehung indirekt für ihre Beeinflussung anwenden kann, sind die Unlustsetzung und die Liebesprämie. Unter den Unlustsetzungen spielt die Angst eine bedeutende Rolle, als Angst vor dem Liebesentzug ist sie das frühest wirksame Erziehungsmittel überhaupt. Andere Unlustsetzungen, vor allem Strafen und ihre Androhung, sind erst später bei zunehmender intellektueller Fähigkeit des Kindes anwendbar. Die Liebesprämie gar kann erst bei einiger Entwöhnung aus dem Zustande der allgemeinen Befriedigung, wie er für den Säugling charakteristisch ist, wirksam werden. Die Erziehung will erreichen und erreicht im allgemeinen, daß ihre Vorschriften unabhängig von

äußerem Lohn und Strafe, also unabhängig von der Erzieherperson, eingehalten werden. Dies wird möglich durch den psychologischen Prozeß der Über-Ichbildung (s. Über-Ich), bei dem fordernde und verbietende Ansprüche der Eltern ins Ich aufgenommen und dort weiter wirksam werden. Mit der gelungenen Über-Ichbildung, also mit dem Beginne des sechsten Jahres, ist der wichtigste Anteil der Trieberziehung im allgemeinen beendet, erst dann kann die Erziehung zu höheren Funktionen, vor allem auf intellektuellem Gebiet (Schule) sich anschließen.

Der Verzicht auf die direkte Befriedigung der Triebe, wie ihn die Erziehung fordert, wird möglich durch die Modifikationen der Triebabläufe, die Freud Triebschicksale (s. d.) genannt hat. Unter ihnen spielt die Sublimierung (s. d.), d. h. die Ablenkung vom ursprünglichen auf ein sozial oder ethisch höheres Triebziel, die Hauptrolle.

Das Erziehen bietet dem Erzieher eine Reihe von zum Teil unbewußten libidinösen und aggressiven Befriedigungsmöglichkeiten. Dies bringt den Erzieher leicht in Gefahr, über seiner eigenen Befriedigung das Erziehungsziel zu vernachlässigen oder es im Sinne seiner Triebwünsche zu modifizieren. Vor dieser Gefahr schützt ihn am besten eine Psychoanalyse. Sie bietet ihm gleichzeitig die Möglichkeit, sein Arbeitsfeld, die kindliche Seele, und die Wirkungen seiner Erziehungsmittel besser zu verstehen. Daraus erklärt sich, daß psychoanalytisch orientierte und psychoanalysierte Pädagogen weit erfolgreicher sind als andere.

Erziehungsberatung (child guidance; centre psychopédeutique *ou* d'éducation)

ist eine Einrichtung der privaten und öffentlichen Jugendfürsorge. Sie wird von Eltern, Fürsorgeorganisationen und -ämtern in Anspruch genommen, wenn ein Erziehungsnotstand gegeben ist. Sehr oft reicht sachverständiger Rat nicht aus. In der Regel sind zur Behebung eines Erziehungsnotstandes Maßnahmen erforderlich, die unter dem Begriff Erziehungshilfen zusammengefaßt werden. (Unterbringung des Kindes in der schulfreien Zeit, Verköstigung, wirtschaftliche Hilfe, Milieuwechsel usw.) Der Name Erziehungsberatung deckt daher ihren Aufgabenbereich nicht. Die restlose Erfüllung aller, einer Erziehungsberatung gestellten Aufgaben ist nur möglich, wenn sie Teil einer organisierten Jugendfürsorge ist oder zumindest auf jene Fürsorgeeinrichtungen, die sie zur Erreichung ihres Zieles notwendig hat, ausreichenden Einfluß nehmen kann. Diese Erziehungsberatungen verfolgen ein allgemeines Ziel. Beschränken sie sich auf Sonderziele, z. B. wirklich nur sachverständige Beratungen zu geben oder als Sichtungsstelle zu dienen, dann sind Beziehungen zu Jugendfürsorgeeinrichtungen entbehrlich. Kommen für sie nur Kinder mit bestimmten körperlichen oder psychischen Defekten in Frage, z. B. blinde, stumme, krüppelhafte Kinder, Psychopathen, Verwahrloste usw., dann genügen die Verbindungen mit den entsprechenden Sondereinrichtungen der Jugendfürsorge.

Die psychoanalytische Erziehungsberatung ist eine Erziehungsberatung mit allgemeinem Ziele. Sie unterscheidet sich wesentlich von den anderen Erziehungsberatungen dadurch, daß sie zur Aufhellung und Behebung der Erziehungsnotstände die Forschungsergebnisse der psychoanalytischen Psychologie verwendet. (S. A. Aichhorn: „Einführung in die psychoanalytische Erziehungsberatung", Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1937.)

Es (id; ça, *alias* pulsorium)

Der Ausdruck „Es" wurde von Georg Groddeck in die Psychoanalyse eingeführt. Freud legitimierte ihn in seinem Buche „Das Ich und das Es" und gab ihm einen bestimmten Begriffsinhalt. Die Gesamtheit der Triebe, leidenschaftlichen Regungen und Instinkte des Menschen bilden sein Es. Das Es taucht ins Somatische ein und nimmt vom Somatischen die Triebbedürfnisse in sich auf, die in ihm ihren psychischen Ausdruck finden. Die wünschenden und triebhaft begehrenden Anteile der Persönlichkeit lokalisieren wir daher im Es. In allen seinen Anteilen ist das Es unbewußt. Einen Großteil seines Bestandes machen archaische Bestandteile aus; diese archaischen Anteile sind teils ontogenetischer Natur in Form der infantilen Wünsche, teils phylogenetischer Natur in Form der erbmäßigen Vorschreibungen der Erlebnisabläufe nach typischen allgemeinen Schemen, etwa des Ödipuskomplexes, der Kastrationsangst usf. Die Strebungen des Es bestehen relativ unabhängig nebeneinander und sind durch keine einheitliche Organisation geordnet. Die Zeit hat keinen Einfluß auf sie. Durchaus herrscht über die Abläufe im Es der Primärvorgang (s. d.). Verdichtung, Verschiebung, Reihenbildung, symbolische Vertretung kennzeichnen die Abläufe im Es gegenüber den geordneten Denkvorgängen im Ich.

Das Ich (s. d.) ist nichts anderes als ein modifizierter Teil des Es; das Ich ist mit dem Es in Kommunikation, nur die verdrängten Anteile des Es sind gegen das Ich abgesperrt. Mit dem Wahrnehmungsapparat steht das Es über die Er-Systeme (s. Erinnerung) in Zusammenhang. Von der Motilität ist es normalerweise durch das Ich getrennt; um die Herrschaft über die Affektivität ringt es mit dem Ich mit wechselndem Erfolg. Alle psychischen Vorgänge beginnen zunächst im Es. Ein Teil derselben gelangt nach Passieren einer Zensur, die an der Grenze zwischen Ich und Es wirksam ist, ins Ich und über das Ich zur Abfuhr. Verpönte Strebungen hält die Zensur des Ichs zurück oder wirft sie ins Es zurück, wenn sie die Zensur bereits passiert haben. Sie werden dann als „verdrängt" bezeichnet und durch Gegenbesetzungen (s. d.) des Ichs in der Verdrängung gehalten. Das Verdrängte macht einen großen Anteil des Es aus.

Das Über-Ich (s. d.) ist aus modifizierten Es-Regungen, vor allem des Ödipuskomplexes, gebildet und hat dieser Genese entsprechend Zusammenhänge mit dem Es, die nicht über das Ich führen. So kommt es, daß das Über-Ich mehr vom Es weiß als das Ich.

Die verdrängten Triebregungen versuchen kraft ihrer Energiebeträge ständig auf den Ablauf der vom Ich gestatteten Reaktionen im Sinne ihrer Abfuhr modifizierend einzuwirken. Dauernd gehen Strömungen aus dem Es auf dem Wege von Assoziationsgliedern ins Ich über. Sie veranlassen uns neben unseren Träumen und Fehlleistungen zu unwichtigen und wichtigen Handlungen, die von uns unter vorgeschobenen Motivierungen ausgeführt werden, ohne daß wir des verbotenen Zieles der dahinter wirksamen Triebabläufe gewahr werden. Daraus ergibt sich, daß wir von unserem Es mehr gelebt werden, als wir nach unserem Ich leben.

Die Unterscheidung zwischen Ich und Es, die vom strukturellen Gesichtspunkt aus vorgenommen wird, ist am Beginne der psychischen Entwicklung nicht möglich, denn in den frühen Zuständen der Entwicklung sind Ich und Es noch undifferenziert.

Freud bezeichnet die Psychoanalyse als die Psychologie des Es.

Ethik (ethics; éthique)

ist die Wissenschaft vom Sittlichen. Die Psychoanalyse vermag wichtige Beiträge zur Ethik zu leisten, da sie die Ursprünge der moralischen Regungen im Menschen untersucht und die Entwicklungswege und -bedingungen der moralischen Gefühle, die Mechanismen des moralischen Schuldgefühls und der Selbstbestrafungstendenzen aufgedeckt hat (s. Moral, Über-Ich).

Exhibitionismus (exhibitionism; exhibitionnisme)

ist jene Form der Triebbefriedigung, die durch Entblößung und Zeigen Lust gewinnt. Die Entblößungslust ist bei Kindern sehr ausgeprägt, sie geraten im Zustande der Nacktheit oft in sichtlich sexuell lustvolle Erregung und sind bestrebt, diesen Zustand total oder wenigstens partiell, speziell in bezug auf die Genital-, oft auch auf die Gesäßregion zu erreichen. Die Erziehung richtet gegen diese Gelüste die Schranke der Scham auf. Der infantile Exhibitionismus findet im Exhibitionismus als Perversion eine Fortsetzung. Der Exhibitionist gewinnt seine Lust im Zeigen des Genitales; dieser Perversion unterliegen ausschließlich Männer. Der Sinn des Exhibitionismus als Perversion ist nicht nur die Befriedigung des exhibitionistischen Partialtriebes, sondern vor allem die Verleugnung der Kastration. Der exhibitionistische Akt ist eine Geste, die die Person, an die sie gerichtet ist, immer Frauen oder kleine Mädchen, auffordert, das gleiche zu tun, also auch den Penis zu entblößen und zu zeigen. Er dient damit der Verleugnung der Penislosigkeit des weiblichen Geschlechtes, die ja die Gefahr der Kastration bestätigt. Gleichzeitig will der Exhibitionist das Vorhandensein des eigenen Penis von aller Welt bestätigt erhalten. So sind zwei magische Gesten in ihm vereinigt. — Beim weiblichen Geschlecht sind exhibitionistische Bestrebungen vom Genitale auf andere Körperteile und auf

die Kleidung verschoben. Weibliche Exhibitionisten, insoferne die Bezeichnung auf die perverse Zeigelust des Genitales sich bezieht, gibt es nicht.

Exkretionslust (pleasure in excretion; plaisir à l'excrétion)

An zwei der wichtigsten erogenen Zonen wird in der Kindheit sexuelle Lust durch Exkretion (= Ausscheidung) gewonnen. An der a n a l e n Zone durch Ausscheidung des Stuhles, an der g e n i t a l e n durch Ausscheidung des Harns. Diese Lust an der Ausscheidung wird Exkretionslust genannt. Die Tatsache der Exkretionslust führt dazu, daß das Kind das Sexuelle dem Exkrementellen vielfach gleichsetzt. Beim Neurotiker bleibt diese kindliche Verknüpfung oft erhalten. Aus diesem Grunde lehnt er dann die Beschäftigung mit sexuellen Dingen ab, als ob sie exkrementelle wären.

Exogamie (exogamy; exogamie)

Die Exogamie ist ein bei Primitiven sehr verbreitetes Verbot, nach dem die Mitglieder desselben Totemclans (s. Totemismus) nicht in geschlechtliche Beziehungen zu einander treten und daher auch einander nicht heiraten dürfen. Exogamie und Totemismus sind nach Meinung der Psychoanalyse genetisch miteinander verbunden und gehören zusammen. Nach Freuds Urhordentheorie hatte in der primitiven Urhorde (s. d.) ein starkes männliches Individuum, der Urvater, die Herrschaft inne und übte sie dahin aus, die übrigen männlichen Mitglieder der sozialen Gemeinschaft, vor allem die Söhne von den Frauen, die er für sich behielt, in erster Linie von der Mutter, nach der das Begehren der Söhne am heftigsten verlangte, fernzuhalten. Die Exogamie war also in diesem frühen Zustand eine durch äußere Gewalt erzwungene. Nach der Ermordung des Urvaters durch die Söhne zwang das daraufhin eintretende Schuldgefühl die Söhne zu nachträglichem Gehorsam gegen den Urvater in der Weise, daß die Angehörigen eines bestimmten Totems, in welchem der Urvater wiederbelebt und versinnbildlicht wurde, das Verbot entwickelten, Frauen derselben Totemgemeinschaft nicht zu berühren, sie als „tabu" zu betrachten. Die zum inneren Gebot gewordene Exogamie dient dabei der Abwehr der starken Inzestneigung der Primitiven; sie soll selbst entferntere Abkömmlinge des Inzests verhindern. Reste der Exogamie finden wir im Verbot der Verwandtenehe, im Verbot, jemand desselben Zunamens zu heiraten (China) u. a. m.

exogen (exogenic; exogène)

heißt von außen kommend und bildet den Gegensatz, besser die Ergänzung zu endogen (s. d.), das von innen her verursacht bedeutet. Exogene Krankheitsursachen oder -veranlassungen sind also solche, die im Laufe der Kindheit und des weiteren Lebens von der Außenwelt an den Menschen herantreten. Als exogene Elemente bei der Neurosenbildung kommen in Betracht: unrichtiges Verhalten der Eltern und Erzieher, allzu große Angstsetzungen

beim Kinde, frühzeitige Verführung durch ältere Kinder und Erwachsene, ferner Versagungen, Enttäuschungen, narzißtische Kränkungen im reiferen Alter und ähnliches. Exogene und endogene Momente sind gemeinsam im Sinne der Ergänzungsreihe wirksam.

extragenital (extragenital; extragénital)
heißt außerhalb des Genitalbereiches. Extragenitale erogene Zonen können vielfach die Bedeutung und Wirksamkeit der Genitalzone übernehmen, so daß genitale Libido an extragenitalen Zonen zur Abfuhr gelangt oder zur Abfuhr drängt. Auch die Abwehr kann dann an der extragenitalen Zone ansetzen. Dies spielt bei zahlreichen Perversionen, Konversionssymptomen und in der Hypochondrie eine bedeutende Rolle.

Extraversion (extraversion; extroversion)
C. G. Jung unterscheidet zwei Grundtypen der Einstellung zur eigenen Person und zur Umwelt, nämlich Introversion und Extraversion. Beim Extravertierten wiegt nach Jungs Aufstellung die Bezogenheit zur Außenwelt vor, die Objekte und die Beziehung zu ihnen sind dem Extravertierten das Maßgebende für sein Verhalten; sein Handeln bezieht sich auf reale Dinge, seine soziale Einpassung ist eine vorzügliche. Das Innenleben hingegen wird vernachlässigt. Beim Introvertierten spielt dagegen die Außenwelt eine geringe Rolle, die Bezogenheit auf das eigene Subjekt, auf die innere Welt, ist ihm für sein Handeln und Verhalten maßgebend (s. a. Introversion). Von dieser Typenlehre Jungs wird in der analytischen Literatur kaum Gebrauch gemacht.

F

Faeces (faeces; fèces)
ist der lateinische Ausdruck für Stuhl.

Fallangst (fear of falling; peur angoissante de tomber)
Die Angst zu fallen ist in der neurotischen Symptomatik etwas sehr Häufiges. Die Angst vor dem Fallen ist, abgesehen von der moralsymbolischen Bedeutung des Fallens (Sündenfall), auch Angst vor der eigenen Sexualerregung, wenn diese eine bestimmte, dem neurotisch geschwächten Ich nicht mehr erträgliche Intensität erreicht. Auch die Geburtssymbolik (Fallen = Niederkommen) kann in der Fallangst eine Rolle spielen (s. a. Falltraum).

Falltraum (falling dream; rêve de chute)

Freud führte ursprünglich die Fallträume auf infantile Eindrücke passiv-motorischer Natur zurück. Das scheinbare Fallenlassen und Wiederauffangen, wie es die Erwachsenen mit den Kindern so oft spielen, bereitet den Kindern unermüdliches Vergnügen, in das regelmäßig auch erotische Lust gemischt ist. Auch der fallende Teil der Bewegung einer Schaukel ruft die gleiche Lustsensation hervor. Im Traum wird dann das Fallen vor allem um der sexuellen Lust willen, die es bereitet hat, wiederholt, meist aber mit Angst erlebt. Paul Federn weist darauf hin, daß das Fallen im Traum die Erschlaffung des männlichen Gliedes symbolisiert, daß Fallträume also Impotenzträume sind. Häufig geht ein Flugtraum in einen Falltraum über; Fallträume sind mißlungene Flugträume (s. d.). (Paul Federn, Über zwei typische Traumsensationen, Jb. VI. 89.) Wilhelm Reich meint, daß die angstvollen Fallträume auch darin ihren Ursprung haben, daß die orgastische Lösung der Sexualspannung als Fallen empfunden werde, wenn Angst den Orgasmus stört (Wilhelm Reich, Die Funktion des Orgasmus, 1927. S. 47).

Familienkomplex (family complex; complexe familial)

Wenn Geschwister vorhanden sind, erweitert sich der Ödipuskomplex (s. d.) dadurch, daß neben der Beziehung zu den Eltern auch für Liebes- und Rivalitätsbeziehungen zu diesen Geschwistern sich reichlich Gelegenheit bietet. Diesen erweiterten Ödipuskomplex, in dem vielfach die positive und negative Beziehung zu einem oder zu beiden Elternteilen auf die Geschwister übertragen und an ihnen wiederholt wird, bezeichnet man als Familienkomplex.

Familienneurose (family neurosis; névrose familiale)

Es gibt Familien, in denen mehrere oder sämtliche Mitglieder an neurotischen Symptomen erkrankt sind oder neurotisches Verhalten zeigen. Die Neurosen der einzelnen Mitglieder ergänzen und bedingen sich dabei häufig gegenseitig. Sadistische Triebstrebungen etwa des einen Familienmitgliedes werden durch masochistische des anderen provoziert und genährt, gleiche Neigung zu Zwängen kann zu gemeinsamen Zwangshandlungen führen, phobische Befürchtungen führen zu gemeinsamer Angst und zu gemeinsamen neurotischen Abwehrmaßnahmen und dgl. mehr. Für solche Neurosen mit gegenseitiger Bedingtheit und Ergänzung innerhalb einer Familie wird bisweilen der Ausdruck „Familienneurose" gebraucht. Gegen den Ausdruck ist einzuwenden, daß familiäre Konstitution und Erziehung durch neurotische Familienmitglieder bei der Bildung der „Familienneurose" keine wesentlichere Rolle spielen als bei anderen Neurosen. Die Ergänzung und Förderung der Neurose des einzelnen durch die Neurose der anderen Familienmitglieder andererseits ist kein so spezifischer Faktor, daß die Abgrenzung durch einen eigenen Terminus „Familienneurose" berechtigt wäre.

Familienroman (family romance; mythomanie généalogique, roman familial, généalogie fabulatoire)

Kinder bilden häufig Phantasien, die ihre eigene Ab- und Herkunft zum Inhalte haben. Sie stellen sich darin vor, daß sie nicht von ihren Eltern abstammen, sondern nur deren Ziehkind sind. Sie denken sich andere „eigentliche" Eltern in der Phantasie aus, die gewöhnlich reicher, vornehmer, feiner sind und höhere Stellungen bekleiden als die realen Eltern. Diese Phantasien werden dann nicht selten ausgesponnen und zu einem Familienroman ausgebaut. Häufig bilden kränkende Erlebnisse, etwa die Ankunft eines Geschwisterchens, Enttäuschungen in der Beziehung zu den Eltern und ähnliches, die Veranlassung zur Ausbildung eines Familienromans.

Eines der wichtigsten Motive für die Bildung des Familienromans ist die Möglichkeit, sich durch ihn von den Schuldgefühlen, die der inzestuösen Liebe zum gegengeschlechtlichen Elternteil und des Hasses gegen den gleichgeschlechtlichen Elternteil wegen in der Ödipusphase entwickelt werden, zu entlasten; es sind dann nicht die wirklichen Eltern, denen gegenüber die Ödipuswünsche rege sind. Auch die Verleugnung des elterlichen Geschlechtsverkehrs, wenn er beobachtet worden ist, ist durch den Familienroman möglich, da die phantasierten Eltern im typischen Fall reiner und erhabener gedacht werden als die realen. Deutlich offenbart sich im Familienroman die ambivalente Einstellung zu den Eltern, zu denen die Beziehung gespalten wird, wobei die positiven Gefühlsempfindungen den imaginären, die negativen den realen Eltern zugewendet werden.

Helene Deutsch hat darauf hingewiesen, daß der Familienroman einen Ausdruck des Gegensatzes darstellt zwischen der unkritischen, überschätzenden Einstellung des Kindes zu den Eltern, wie sie in früher Kinderzeit besteht, und der kritischen, bereits unter ideellen Forderungen erfolgenden Beurteilung, wie sie in der Latenzperiode entwickelt wird. Im Familienroman wird die alte, unkritische, idealisierende Einstellung, die das Kind infolge der starken, unbewußten Bindung an die Eltern nicht aufzugeben vermag, erhalten, aber den idealisierten und erhöhten Ersatzeltern des Familienromans zugewendet. Die Über-Ich-Bildung mit ihrer Forderung nach Kritik und strenger Realitätsprüfung ist also eine Voraussetzung für die Bildung eines Familienromans, der auch typischerweise der Latenzperiode zugehört.

Die phantasierten Eltern oder der phantasierte Elternteil kann auch niedrigerer Abkunft vorgestellt werden als die realen Eltern, man spricht dann vom erniedrigten Familienroman. Die erniedrigten Eltern sind regelmäßig die Träger der verpönten libidinösen Wünsche, die den idealisierten, verehrten, wirklichen Eltern zuzuwenden nicht erlaubt ist. Die Abstammung von niedrigen Eltern entschuldigt auch die eigenen niedrigen und schmutzigen Wünsche. (Helene Deutsch, Zur Genese des Familienromans, Z. XVI. 249.)

fausse reconnaissance

Als „fausse reconnaissance“ bezeichnet man die eigentümliche Empfindung, die in manchen Momenten und Situationen verspürt wird, so als ob man genau dasselbe schon einmal erlebt hätte, sich in derselben Lage schon einmal befunden hätte, ohne daß es je dem Bewußtsein gelingt, das Frühere, das sich so anzeigt, deutlich zu erinnern. Es ergibt sich bei der Analyse dieser Erscheinung, daß das Ereignis, das von einer fausse reconnaissance begleitet wird, regelmäßig mit einem unbewußten Wunsch, einer unbewußten Phantasie oder einer unbewußten Intention zusammenhängt. Das Bekanntheitsgefühl, das eben eine bestimmte Situation als schon einmal erlebt empfinden läßt, gehört dabei nicht der aktuellen Situation, sondern vielmehr dem unbewußten Material zu, das durch die aktuelle Situation direkt oder assoziativ aktiviert worden ist. Das Gefühl der Bekanntheit hat also seine Berechtigung, nur gehört dasjenige, das das Aktuelle als bekannt erscheinen läßt, dem Unbewußten an; das Bekanntheitsgefühl ist vom aktivierten Unbewußten weg auf das Aktuelle verschoben. Als Einzelerscheinungen der „fausse reconnaissance“ zählt man:

das „déjà vu“, die Empfindung, etwas schon einmal gesehen zu haben,

das „déjà entendu“, die Empfindung, etwas schon einmal gehört zu haben,

das „déjà éprouvé“, die Empfindung, etwas schon einmal empfunden zu haben,

das „déjà raconté“, die Empfindung, etwas schon einmal erzählt zu haben. Letzteres wird nicht selten in Analysen beobachtet, wenn der Patient etwas, was er früher schon einmal erzählen wollte, aber aus Widerstand zurückgehalten hat, ein späteres Mal berichtet mit der Empfindung, was er berichtet, schon einmal erzählt zu haben. Regelmäßig handelt es sich beim „déjà raconté“ in der Analyse um sehr wichtiges und aufschlußreiches analytisches Material, häufig aus dem Kastrationskomplex.

Beim „déjà vu“ im Traum, das oft an Landschaftsbildern erlebt wird, bedeutet das mit Bekanntheitsgefühl Gesehene das Genitale der Mutter, jenen Ort also, in dem jeder schon einmal vor und während seiner Geburt gewesen ist.

Otto Pötzl ist der Ansicht, daß die mit der déjà-vu-Empfindung erlebte Situation die Erfüllung von Wünschen enthält, die in einer ersten Situation, der das Bekanntheitsgefühl eigentlich zu gelten hätte, aufgetaucht sind. Das déjà vu enthält somit eine Entelechie, ein Entwicklungsmäßiges von der unbewußten Szene in ihren Wünschen zur aktuell erlebten Szene mit ihrer symbolischen oder verschiebungsmäßigen Erfüllung hin. Im déjà-vu-Erlebnis schafft sich das Bewußtsein eine Art von Sinnesorgan für diese Entelechie (Otto Pötzl, Zur Metapsychologie des déjà vu, Z. XII. 393).

Paul Federn bringt das Phänomen des déjà vu mit Veränderungen der Besetzung an den Ich-Grenzen in Zusammenhang. Das déjà vu kommt nach

seiner Ansicht dadurch zustande, daß eine Erinnerung als auftauchendes Erlebnis ganz vorübergehend die Vorstellungs-Ichgefühlsgrenze, oder eine Wahrnehmung die Wahrnehmungs-Ichgefühlsgrenze, zuerst in einem Momente, da die Grenze ohne narzißtische Besetzung ist, und gleich darauf wieder, da sie narzißtisch besetzt wurde, passiert. Daraus entstehe gleichsam wie Doppeltsehen die Empfindung des schon einmal Dagewesen-, Erlebtworden-Seins des aktuellen Erlebnisses (s. a. Ichgefühl). (Paul F e d e r n, Narzißmus im Ichgefüge, Z. XIII. 420.)

Fechner, Gustav Theodor (1801—1887)

war Physiker und Philosoph. Eine Reihe seiner Erkenntnisse sind als Vorläufer der psychoanalytischen Lehren zu betrachten; in manchen Anschauungen über die seelischen Funktionen stützt sich Freud auf Grunderkenntnisse des Seelischen, die Fechner als Erster ausgesprochen hat. Fechner war bemüht, in seinem Werke „Elemente der Psychophysik" (1860) eine „exakte Lehre von den Beziehungen zwischen Leib und Seele" zu geben. Die wichtigste Erkenntnis darin ist das sogenannte Fechner'sche Gesetz, auch Fechner-Webersches Gesetz genannt, welches lautet: „Die Größe der Empfindung steht im Verhältnisse nicht zu der absoluten Größe des Reizes, sondern zu dem Logarithmus der Größe des Reizes, wenn dieser auf seinen Schwellenwert, das ist diejenige Größe als Einheit bezogen wird, bei welcher die Empfindung entsteht und verschwindet, oder kurz, sie ist proportional dem Logarithmus des fundamentalen Reizwertes." Auch über Traumphänomene hat Fechner wichtige Aussagen gemacht, vor allem den gegenüber dem Wachleben veränderten „Schauplatz" der Träume betont.

Die psychophysische Tätigkeit dachte sich Fechner als eine e n e r g e t i s c h e; er erkannte, daß die seelischen Akte durch das „Prinzip der Stabilität" (s. Konstanzprinzip) reguliert werden und legte durch seine Betrachtungsweise den Grundstein zu einer Metapsychologie (s. d.). Die Realität des Unbewußten war von ihm anerkannt. In seiner „Vorschule der Ästhetik" (1876) spricht er entscheidende Erkenntnisse über den Witz und über andere ästhetische Probleme aus, vor allem das „Prinzip der ästhetischen Hilfe oder Steigerung", welches lautet: „Aus dem widerspruchslosen Zusammentreffen von Lustbedingungen, die für sich wenig leisten, geht ein größeres, oft viel größeres Lustresultat hervor, als dem Lustwerte der einzelnen Bedingungen für sich entspricht, ein größeres, als daß es als Summe der Einzelwirkungen erklärt werden könnte; ja es kann selbst durch ein Zusammentreffen dieser Art ein positives Lustergebnis erzielt, die Schwelle der Lust überstiegen werden, wo die einzelnen Faktoren zu schwach dazu sind; nur daß sie vergleichungsweise mit anderen einen Vorteil der Wohlgefälligkeit spürbar werden lassen müssen." Für die Psychologie des Witzes und anderer ästhetischer Lustquellen ist dieses Prinzip von elementarer Bedeutung (Imre H e r m a n n, Gustav Theodor Fechner, I. IX. 371.)

Fehlhandlung, vermeintliche (supposed or imagined faulty action, mistake or blunder; faux acte manqué)

Als vermeintliche Fehlhandlung bezeichnet man es, wenn jemand glaubt, eine Fehlhandlung begangen zu haben, ohne daß dies tatsächlich der Fall ist. Auch die vermeintliche Fehlbehandlung ist sinnvoll. Eine unterdrückte Tendenz setzt sich in ihr wohl nicht bis zur Motilität, aber bis zum Bewußtwerden durch. Ferenczi ist der Ansicht, daß bei der vermeintlichen Fehlhandlung der Zugang zur Motilität gegen die störende Tendenz besonders gut gesichert ist, so daß, ähnlich wie im Traum, die Unmöglichkeit, zu handeln, das Bewußtsein für die störende Tendenz zugänglich werden läßt. Meist sind es heftige aggressive Regungen, die sich in der vermeintlichen Fehlhandlung zum Ausdruck bringen. (S. Ferenczi, Über vermeintliche Fehlhandlungen, Bausteine II, 129.) (S. a. Fehlleistung.)

Fehlidentifizierung, geschlechtliche (faulty sexual identification; identification sexuellement incorrecte)

Normalerweise wird der Ödipuskomplex auf die Weise zur Erledigung gebracht, daß seine sinnlichen und aggressiven Ansprüche aufgegeben werden; die Objektbeziehungen des Ödipuskomplexes werden durch Identifizierungen mit den Objekten ersetzt. Die hervortretende, entscheidende, den Charakter und das Verhalten bestimmende Identifizierung ist dabei normalerweise die mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil. Tritt die Identifizierung mit dem gegengeschlechtlichen Elternteil in den Vordergrund, und ist sie es, die das weitere Verhalten entscheidend beeinflußt, so sprechen wir von geschlechtlicher Fehlidentifizierung. Sie äußert sich vor allem in feminin-passiver Haltung beim männlichen, in aktiv-männlichem Verhalten beim weiblichen Individuum. Ursache für solche Fehlidentifizierung ist beim Knaben regelmäßig eine starke Kastrationsangst; beträchtliche anale Veranlagung unterstützt die Möglichkeit der Fehlidentifizierung. Bei Mädchen ist es in erster Linie ein starker Männlichkeitskomplex (s. d.), der zur geschlechtlichen Fehlidentifizierung führt. Letzten Endes ist die Möglichkeit zur Fehlidentifizierung in der angeborenen Bisexualität (s. d.) gelegen.

Fehlleistung (parapraxis, error; acte manqué, lapsus)

Als Fehlleistungen bezeichnet man gewisse Unzulänglichkeiten unserer psychischen Leistungen, wie das zeitweilige Vergessen von sonst wohl bekannten Worten und Namen, das Vergessen von Vorsätzen, das Versprechen, Verlesen, Verschreiben, Verlieren, Verlegen von Gegenständen, die bewußt unabsichtliche, anscheinend zufällige Beschädigung der eigenen oder einer anderen Person oder eines Gegenstandes, manche Irrtümer. Zu einer Fehlleistung gehört, daß sie den Charakter der momentanen und zeitweiligen Störung an sich trägt. Die verfehlte Leistung muß vorher korrekt ausgeführt worden sein, oder, wenn die verfehlte Leistung das erste Mal unternommen wurde,

muß der Ausführende das Gefühl haben, daß er sie normalerweise korrekter hätte ausführen können. Es besteht bei der Fehlleistung, wenn sie überhaupt wahrgenommen wird, regelmäßig die Tendenz, sie durch Unaufmerksamkeit und als Zufälligkeit zu erklären.

Diese Erklärungen der Fehlleistungen waren die vor Freud auch von wissenschaftlicher Seite gegebenen, soweit den Fehlleistungen überhaupt Beachtung geschenkt wurde. Erst der Psychoanalyse bleib es vorbehalten, den psychischen Determinismus (s. d.) auch auf die anscheinend so zufälligen und nebensächlichen Fehlleistungen auszudehnen und diese als streng psychologisch determiniert aufzuzeigen. Die Fehlleistungen erweisen sich durch psychoanalytische Untersuchung als sinnvolle psychische Gebilde.

Eine Fehlleistung kommt zustande, indem eine unterdrückte psychische Tendenz die bewußte Intention, deren Ergebnis die korrekte Leistung wäre, stört, wodurch die Leistung eben zur Fehlleistung abgeändert wird. Die unterdrückte störende Tendenz kann dabei in inhaltlicher Beziehung zur gestörten Tendenz stehen; sie steht dann im Widerspruch zu ihr oder ist eine Berichtigung oder Ergänzung derselben. Oder aber gestörte und störende Tendenz haben inhaltlich direkt nichts miteinander zu tun; sie stehen dann in oft recht umwegiger assoziativer Beziehung zueinander. Das Ergebnis der Interferenz von störender und gestörter Tendenz ist entweder, daß die störende Tendenz sich direkt an Stelle der gestörten, bewußt intendierten setzt. Man sagt dann etwa beim Versprechen das Gegenteil von dem, was man sagen wollte. In anderen Fällen wird die bewußte Intention durch die störende Tendenz so abgeändert, daß am Leistungsergebnis beide Tendenzen erkennbar sind und ihren Anteil haben. So etwa, wenn ein Versprechen zu einem Mischwort führt. Die Fehlleistung ist dann ein Kompromiß zwischen gestörter und störender Tendenz. Für das Versprechen sei als Beispiel von Kompromißbildung durch Fehlleistung das Wort „Vorschwein" genannt, das aus der bewußt intendierten Rede, es seien „Tatsachen zum Vorschein gekommen" und der unterdrückten Tendenz, diese Tatsachen als „Schweinereien" zu bezeichnen, hervorgegangen und zusammengesetzt ist (aus Meringer und Meyer, Versprechen und Verlesen. 1895, Seite 62, zitiert bei Freud, Ges. Schr. IV. 65). Bisweilen veranlaßt die störende Tendenz eine ganze Kette von Fehlleistungen verschiedener Art, so etwa das Vergessen eines Vorsatzes, dann eine Fehlhandlung, die die Ausführung des Vorsatzes verhindert u. s. f. Man spricht dann von kombinierter Fehlleistung.

Die stattgehabte Unterdrückung der Tendenz, die als störend in der Fehlleistung zu Tage tritt, ist die unerläßliche Bedingung für das Zustandekommen einer Fehlleistung. Im einfachsten Fall wird die störende Tendenz vom Fehlleistenden ohne weiteres anerkannt; sie war vor der Fehlleistung noch im Bewußtsein vorhanden und wurde erst knapp vor der zu unternehmenden Leistung unterdrückt. In anderen Fällen gibt der Fehlleistende zu, daß die

störende Tendenz, die in der Fehlleistung ihren Ausdruck gefunden hat, in seinem Bewußtsein wohl einmal vorhanden war; seit längerer Zeit aber war er ihrer nicht mehr gewahr geworden. Im letzten Falle endlich weist der Fehlleistende energisch zurück, daß die Tendenz, die als störende in der Fehlleistung erkennbar ist, mit ihm etwas zu tun haben könne. Erst eine eingehende Psychoanalyse läßt die Tendenz als eine vor langer Zeit, bisweilen in früher Kindheit unterdrückte erkennen. Es bedarf einer besonderen Überwindung von Widerständen, die dem Bewußtwerden der störenden Tendenz in diesem Falle entgegenstehen, damit sie als eine seeleneigene erkannt werde.

Paul Federn weist darauf hin, daß und in welcher Weise das Ich an der Fehlleistung beteiligt ist, indem eine mangelhafte oder ungleiche Besetzung der Ichgrenzen die Fehlleistung mit ermöglicht. (Paul Federn, Die Ichbesetzung bei den Fehlleistungen, I. XII. 312.)

Die psychoanalytische Erkenntnis der Sinnhaftigkeit und des Mechanismus der Fehlleistungen ist von mehrfacher Bedeutung. Der Umfang des seelischen Determinismus wurde durch sie in hohem Maße erweitert. Die Fehlleistungen bieten einen leichten und allgemein zugänglichen Einblick in das Spiel seelischer Kräfte; die eigenen Fehlleistungen und ihre Analyse sind sehr geeignet, von der Existenz unbewußter Vorgänge und Tendenzen zu überzeugen. In der therapeutischen Analyse werden Fehlleistungen häufig einer eingehenden Deutung unterzogen oder sind als Bestätigungen gedeuteter Inhalte verwendbar.

Fellatio (fellatio; fellation, coït ab ore)

bezeichnet die Einführung des männlichen Gliedes in den Mund. Die Fellatio liegt innerhalb der Variationsbreite der normalen menschlichen Sexualbetätigungen und ist, soweit sie nicht zur Ausschließlichkeit erhoben wird, nicht von vorneherein als Perversion anzusprechen. Die Aufnahme des Penis in den Mund hat ihr Vorbild in der Aufnahme der Mutterbrust, resp. der Brustwarze in die Mundhöhle; es sind auch in erster Linie orale Wünsche der Saugeperiode dabei aktiviert und beteiligt, Mutterbrust und Penis sind bei der Fellatio weitgehend psychisch gleichgesetzt. Aber auch oral-aggressive Wünsche gegen den Penis des Partners können in der Fellatio ihren Ausdruck finden, die Aufnahme in den Mund ist dann ein gemildertes Abbeißen und Verschlingen des Penis, wie es in aktiven Kastrationswünschen und in gewissen Befruchtungsphantasien der Kinder eine Rolle spielt. Bei Personen mit Hysterie finden sich häufig intensive unbewußte Fellatiowünsche, deren Grundlage die genannten Inhalte sind. Diese Wünsche werden dann in hysterischem Erbrechen und in Form psychogener Übelkeiten abgewehrt.

feminin (feminine; féminin)

heißt weiblich; meist wird der Ausdruck angewendet auf weibliche Haltungen oder Einstellungen beim Manne.

Fetischismus (fetishism; fétichisme)

Beim Fetischismus, der zu den Perversionen zu zählen ist, wird das normale Sexualobjekt durch ein anderes Objekt ersetzt, das in der Regel für die Erreichung des normalen Sexualzieles ungeeignet erscheint. Dieses andere Objekt kann ein Teil des ursprünglichen Sexualobjektes sein, etwa der Fuß oder die Haare, oder aber es ist ein unbelebtes Objekt; dieses steht aber meist auch dann in leicht erkennbarer Beziehung zu einem Sexualobjekt, wie etwa Wäsche, Stücke der Kleidung des anderen Geschlechts u. dgl. m.

Schon voranalytischen Autoren (Binet) fiel auf, daß Fetischisten die sexuell erregende Wirkung des Fetisch auf einen Kindheitseindruck zurückführen; sie erinnern sich, plötzlich einmal als Kind (meist nach dem 5. Lebensjahr) vom Anblick, eventuell auch von der Berührung des späteren Fetisch sexuell erregt worden zu sein. Aus der Erinnerung selbst läßt sich freilich für den sexuellen Reiz, der gerade von dem bestimmten Gegenstand ausgeht, nichts weiter ableiten. Eine solche Erinnerung an die erste Wirkung des Fetisch in der Kindheit ist nämlich typischerweise eine Deckerinnerung (s. d.), die erst einer Analyse bedarf, wenn man von ihr aus die wahren Determinanten der erregenden Wirkung des Fetisch auffinden und erkennen will. Es ergibt sich der Analyse, daß der Fetischismus, der bei Männern weit häufiger ist als bei Frauen, in innigem Zusammenhange mit dem Kastrationskomplex (s. d.) steht. Der Fetisch hat die Bedeutung eines Penis, und zwar eines Penis am Weibe. Die Hochschätzung des Fetisch ist die Kehrseite des Abscheus gegen das penislose weibliche Genitale; die Beziehung zum Fetisch dient dazu, die Penislosigkeit des weiblichen Genitales zu verleugnen und aufzuheben. Mit dem Festhalten am infantilen Glauben daran, daß alle Menschen, auch die weiblichen Wesens, mit einem Penis ausgestattet sind, wird die Verlustgefahr für den eigenen Penis und damit die Kastrationsangst gebannt. Die Bedeutung des Fetisch als Penis des Weibes sichert den Fetischisten daher gegen die Kastrationsangst. Bisweilen ist der Fetisch auch determiniert durch den letzten Eindruck vor der traumatischen Beobachtung der Penislosigkeit des Weibes, die dann im Fetisch selbst verleugnet wird. Fuß, Bein, Wäsche, Genitalbehaarung, letztere übertragen dann oft auf Pelzwerk, kommen so zu ihrer so häufigen fetischistischen Bedeutung. Die übrigen als Fetisch dienenden Objekte sind leicht als Penissymbole erkennbar. Oft wird bei Erlangung des Fetisch auch noch die Kastration selbst dargestellt, so beim Zopfabschneiden, oder wenn an die fetischistische Bedeutung die Bedingung geknüpft ist, daß der Fetisch gestohlen sei; diese Kastration wird daraufhin durch die Penisbedeutung des Fetisch selbst verleugnet.

Weiblicher Fetischismus ist selten und wenig durchforscht. Der Fetisch bei weiblichen Fetischisten scheint die Bedeutung des väterlichen Penis zu haben, den die Fetischistin in aggressiver Absicht sich aneignet. Auch hier spielt also beim Zustandekommen des Fetischismus der Kastrationskomplex eine entscheidende Rolle.

Feuer (fire, feu)

Das Feuer ist ein Symbol für Liebe, Liebesverlangen, sexuelle Erregung, für den Sexualtrieb und das Sexuelle überhaupt. In Träumen tritt es typischerweise als solches Symbol auf, aber auch die Sprache verwendet es in diesem Sinne, wenn sie von „brennender“, „feuriger“ Liebe spricht, die Dichtkunst, wenn sie Ausdrücke wie „ewiger Wonnebrand, glühendes Liebeband“ (Goethe, Faust II.) schöpferisch gestaltet.

Im weiteren bedeutet die Flamme den Penis. An diese Bedeutung knüpft eine Hypothese Freuds über die wichtigste Kulturtat der Menschheit, über die Bezähmung des Feuers. Im Urmenschen muß eine gewaltige Lust wirksam gewesen sein, das Feuer, wo er ihm durch den Zufall der Natur begegnete, durch seinen Harnstrahl zu löschen, eine Lust, die primitiven homosexuellen Regungen entstammt. Folkloristisches Material hat diese Zusammenhänge zwischen Harn (Wasser) und Feuer aufbewahrt. Heute noch verbietet man allenthalben den Kindern, zu zündeln, mit der Begründung, sie würden dann nachts das Bett nässen u. dgl. m. Die Hüterinnen des heiligen Feuers sind regelmäßig Frauen (Vestalinnen), da sie vermöge der anatomischen Verhältnisse nicht geeignet sind, die Flamme durch den Harnstrahl zu löschen. Durch die Bezähmung des Verlangens nach dem lustvollen Löschen der Flamme durch den Harnstrahl war es dem Urmenschen möglich, das Feuer zu erhalten und zu verwenden. So war die erste große Kulturtat ebenso durch Triebbezähmung erreicht wie alle übrigen Kulturtaten der Menschheit.

final (teleological; final)

Final nennen wir eine wissenschaftliche Betrachtungsweise, die nach dem Wozu?, also nach dem praktischen Zweckziel eines Vorganges fragt. Bei der Untersuchung menschlichen Verhaltens ist eine solche Fragestellung unerläßlich; die überwiegende Zahl der bewußten psychischen Akte wird vorwiegend von den Zweckzielen des Ichs gesteuert. Auch bei abnormen psychischen Gebilden, wie bei den neurotischen Symptomen, ist solche Fragestellung nach den Zweckzielen des Symptoms im Sinne des Ichs zulässig. Es ergibt sich dabei, daß das neurotische Symptom sekundär in den Dienst der Absichten und Zielstrebungen des Ichs gestellt werden kann, daß also das Ich mit Hilfe des bereits gebildeten Symptoms sich etwa eine Rente oder Erleichterung und Schonung in der Familie verschafft, die Umgebung mit seinem Kranksein quält, von sich abhängig macht u. dgl. m. (s. Krankheitsgewinn, sekundärer.)

Die Individualpsychologie Alfred Adlers betrachtet in einseitiger Weise solchen Ichgewinn aus der neurotischen Erkrankung als ausschließliche Ursache für die Bildung der neurotischen Symptome. Ihre Betrachtungsweise der neurotischen Symptome ist daher rein final. Im Gegensatz dazu bedient sich die Psychoanalyse auch kausal-genetischer Gesichtspunkte bei der Erforschung psychischer Gebilde; sie fragt tiefer nach dem Woher? des Symptoms und deckt neben der finalen Funktion des Sym-

ptoms in der aktuellen Wirklichkeit andere und wichtigere Ursachen für seine Entstehung auf, die mit der Triebentwicklung, den unbewußten, infantilen Wünschen, ihrer Abwehr, mit der Bildung moralischer Kräfte, des Über-Ichs u. v. a. zusammenhängen (s. a. Symptom).

Fixierung (fixation; fixation)

Der Begriff der Fixierung findet vor allem in der psychoanalytischen Triebehre Anwendung. Er bezeichnet die besonders innige und schwer lösbare Verknüpfung einer Partialtriebstrebung mit Eindrücken aus der frühen Kindheit und mit den in diesen Eindrücken gegebenen Objekten. Der Trieb hält bei solcher Fixierung an infantilen Befriedigungsformen und an Objekten der Kindheit fest. Die Fixierung macht der Beweglichkeit des Triebes ein Ende, hebt also die Plastizität (s. d.) des Triebes auf und hindert seine Weiterentwicklung. Der Partialtrieb oder die ganze Libido bleibt durch die Fixierung auf infantiler Entwicklungsstufe stehen. Wenn das Ich die Fixierung duldet, mit ihr sich einverstanden erklärt, entwickelt sich aus der Fixierung eine Perversion, indem der fixierte Sexualtrieb infantile Formen und Ziele der Befriedigung auch in späteren Entwicklungsperioden bis in die Erwachsenheit beibehält. Wenn das Ich dagegen Einspruch erhebt, weil die infantilen Ziele und Objekte ihm verboten und von ihm verpönt sind, dann wird der fixierte Trieb verdrängt und kann seine Befriedigung nur im Kompromiß mit den abwehrenden Instanzen und ersatzweise im neurotischen Symptom finden. Durch die Verdrängung wird die Fixierung des Triebes an die Befriedigungsrepräsentanz eine besonders intensive.

Meist bleiben nur Triebanteile fixiert, während das Gros der Libido die fortschreitende Entwicklung vollzieht. Man spricht vom Zurückbleiben eines Libidodepots, das durch die Fixierung an infantile Formen und frühe Objekte gebunden bleibt. Wenn der Hauptanteil der Libido, meist infolge Versagungen der Befriedigung in der realen Außenwelt, auf dem Wege der stattgehabten Entwicklung zurückzuweichen bereit ist, dann wirkt die Fixierung wie ein Lockruf, die alten Ziele und Objekte der einstmals genossenen Lust wieder zu erstreben. Die Fixierung bestimmt dann die Stelle, bis zu welcher eine eventuelle Regression (s. d.) der Libido erfolgt. Die Regression schafft dann die oben geschilderten Bedingungen zur neurotischen Symptombildung.

Für die Entstehung der Neurose ist die Quantität des fixierten Libidodepots von großer Bedeutung; denn je größer der zurückgebliebene Libidoanteil, umso leichter weicht die übriggebliebene Libido auf ihn zurück. Für die Form der Neurose ist die Stelle der Fixierung auf der Entwicklungslinie (Fixierungsstelle, Fixierungspunkt) maßgebend. So disponiert Fixierung an die infantilen Objekte der phallischen Stufe zur Hysterie, Fixierung auf der anal-sadistischen Stufe zur Zwangsneurose, Fixierung auf der kannibalistischen Stufe zur Melancholie, Fixierung auf der narzißtischen Stufe zur Paranoia und Schizophrenie. Die Neurosenform hängt somit von der Fixierungsstelle ab.

Die Fixierung des Triebes an eine bestimmte Stelle der infantilen Sexualentwicklung ist durch zwei Momente verursacht, die kooperativ im Sinne einer Ergänzungsreihe (s. d.) wirksam sind. Das eine Moment ist konstitutionell, also biologisch durch die Erbfaktoren gegeben; das zweite ist durch äußere Erlebnisse repräsentiert, wie durch frühzeitige Verführung zu bestimmten Triebhandlungen, zufällige, eventuell durch andere Personen herbeigeführte Erregungen intensiver Art an bestimmten erogenen Zonen u. dgl. m. Die Fixierung gehört zu den wichtigsten dispositionellen Momenten für die Neurosenbildung, sie ist maßgeblich für die Neurosenwahl (s. d.).

Der Begriff der Fixierung wurde auch in die psychoanalytische Ich-Psychologie übernommen. So wird das Festhalten des Ichs an infantilen Formen der Abwehr, das Festhalten an frühen Versuchen der Außenwelts- oder der Triebbewältigung, kurz jede Aufrechterhaltung infantiler Lösungsversuche den Aufgaben des Ichs gegenüber als Fixierung an die betreffende infantile Art der Aufgabenbewältigung bezeichnet.

Fixierungspunkt
Fixierungsstelle

s. Fixierung.

Flatus (flatus; vent, flatuosité anale)

heißt auf lateinisch das entweichende Darmgas. Flatulenz ist dementsprechend ein Zustand, in dem Blähungen häufigen Abgang von Darmgasen verursachen. Dem Flatus und seiner Produktion kommt entsprechend der Erogeneität der analen Zone im Kindesalter manche wichtige psychologische Bedeutung zu (s. Analerotik). Als sublimere Form der analen Exkremente betrachtet und erlebt, erscheint der Flatus dem Kind und dem Primitiven mit all den Fähigkeiten und psychologischen Qualitäten ausgestattet, die diesen auf der analsadistischen Stufe zukommen. Der Flatus hat die Fähigkeit zu zeugen; häufig wird in infantilen Sexualtheorien die Zeugung als Einblasung von Darmgasen in die Mutter durch den Vater vorgestellt. Die Bedeutung der „Hauchseele" (πνεῦμα) nimmt von da aus ihren Ursprung. Im weiteren werden im Unbewußten Flatus und Gedanken gleichgesetzt (Ernest Jones, Die Empfängnis der Jungfrau Maria durch das Ohr, Jb. VI. 135).

Die Produktion von Flatus kann auch die Bedeutung von sadistisch-aggressiven Akten gegen Objekte annehmen. Der Hohnfurz, der in feindseliger und verachtender Absicht einem Anderen geboten wird, ist ein späterer Zeuge dieser aggressiven Bedeutung.

Die analerotischen Ursprünge der Musik, gewiß nicht die einzigen, haben Zusammenhänge mit den Darm- und Flatusgeräuschen (S. Pfeifer, Musikpsychologische Probleme, I. IX. 453).

fliegen
s. Flugtraum.

Flucht (flight; fuite)

Die Flucht ist eine biologisch gegebene, schon bei den primitiven Lebewesen vorhandene reflektorisch auslösbare Form der Reaktion auf Unlusteinwirkungen aus der Außenwelt. Die biologische Zweckmäßigkeit der Fluchtreaktion ist darin gegeben, daß das fliehende Individuum sich dem Bereiche der Unlusteinwirkung entzieht. Die Flucht kann als die primitivste alloplastische (s. d.) Reaktion aufgefaßt werden. Sie verändert wohl nicht die Außenwelt, um einer Unlusteinwirkung zu entgehen, aber den Standort in dieser. Das Individuum selbst bleibt dabei im Gegensatz zu autoplastischen Reaktionen unverändert.

Die Fluchtreaktion wird auch ins Psychische übernommen und Reizen gegenüber anzuwenden versucht, deren Herkunft aus dem eigenen psychophysischen Organismus solche Versuche zunächst sinnlos erscheinen läßt, wie z. B. gegenüber den Triebreizen, die kontinuierlich zuströmen und von deren unversiegbarer Quelle, dem organischen Körpergeschehen, eine wirkliche Entfernung nicht möglich ist. Die Unfähigkeit, auf primitivster psychischer Entwicklungsstufe Außenwelt und Innenwelt zu unterscheiden, läßt die frühesten Versuche, Innenreize durch Flucht zu bewältigen, verständlich erscheinen. Die Wirkungslosigkeit des Versuchs, den inneren Reizen durch Flucht zu entgehen, veranlaßt frühzeitig und wesentlich die Unterscheidung zwischen Innenwelt und Außenwelt.

Die Teilung des psychischen Apparates in verschiedene Instanzen oder Provinzen im Laufe der Entwicklung macht aber solche Fluchtreaktionen vor Triebreizen weiterhin sinnvoll. Der Besetzungsentzug einer unlustvollen Vorstellung gegenüber, wie er bei der Verdrängung sich vollzieht und wodurch der der Vorstellung zugrunde liegende psychische Vorgang unbewußt wird, ist im wesentlichen einer Flucht vergleichbar. Der Mechanismus der Verleugnung unlustvoller Tatsachen und Geschehnisse ist als Fluchtreaktion aufzufassen. Eine Reihe von Abwehrvorgängen stellen also einfache Fluchtreaktionen dar. Die Fluchtreaktion wird aber auch dort vor allem wieder sinnvoll, wo es gelingt, eine innere Triebgefahr in die Außenwelt zu verlegen; etwa wie bei den Ersatzvorstellungen der Phobie, wo andere Objekte die Funktion und Bedeutung innerer Triebgefahren übernehmen. Das zum phobischen Objekt gewordene Objekt der Außenwelt wird dann geflohen und die innere Triebgefahr, allerdings unter weitgehender Einschränkung des Ichs, damit vorläufig gebannt. — Auch in der Paranoia wird durch Projektion auf äußere Objekte Flucht vor diesen zeitweise wirksam und sinnvoll.

Flucht in die Krankheit (flight into illness; fuite dans la maladie) ist ein von Freud geprägter Terminus, der sehr frühzeitig bereits medizini-

sches Allgemeingut geworden ist. Er bezeichnet ein ökonomisches Moment bei der Neurosenbildung, nämlich die Tatsache, daß der Neurotiker regelmäßig aus einem Konflikt in die Neurose als in die ökonomisch bequemste Lösung ausweicht. Da dieser Konflikt oft auch als ein äußerer sichtbar ist, war dieses veranlassende Moment zur Neurosenbildung dem allgemeinen Verständnis relativ früh zugänglich.

Flugtraum (flying dream; rêve de vol)

Der Traum zu fliegen ist ein typischer Traum (s. d.). Die Sensation des Fliegens im Traum beginnt oft damit, daß man sich mit großer Leichtigkeit emporgehoben fühlt, es besteht beim Fliegen im Traum die Empfindung vollkommener körperlicher Schwerelosigkeit, verbunden mit dem Gefühl geistiger Freiheit und Ungebundenheit. Paul Federn weist die innige Beziehung des Flugtraums zum Gleichgewichtsorgane nach. Er wies auch als erster darauf hin, daß Fliegeträume Erektionsträume sind. Ihr Inhalt symbolisiert die Erektion, vor allem das als rätselvoll empfundene Aufsteigen des Penis gegen die Schwerkraft. Meist geht die Fliegesensation im Traum mit dem starken Gefühl des Könnens und Bewältigens einher, das ebenfalls sexuellen Quellen entstammt und der Ausdruck starken Sexualstolzes ist. Wenn der Flugtraum in ein Abwärtsgleiten oder Fallen endet, dann symbollisiert dieses das Nachlassen der Erektion oder Impotenz (Paul Federn, Über zwei typische Traumsensationen, Jb. VI. 89).

Folie

ist das französische Wort für Tollheit oder Irrsinn. Der Ausdruck wird auch auf neurotische Erscheinungen angewendet, so heißt „folie du doute“ die Zweifelsucht an der eigenen Leistung, „folie de spéculation“ die Grübelsucht u. s. f.

Folklore (folklore; folklore)

ist die Wissenschaft von den volkstümlichen Überlieferungen. Sie beschäftigt sich mit den Gebräuchen, den Anekdoten, den Zoten, dem Aberglauben u. s. f. eines Volkes. In allen diesen volkstümlichen Äußerungen findet man Motive, Mechanismen, Darstellungsweisen, die im allgemeinen dem Unbewußten angehören und sonst nur in Träumen, Phantasien und neurotischen Symptomen zutage treten. Die Folklore liefert daher reichlich bestätigendes Material für die analytischen Ergebnisse, besonders in bezug auf die ubiquitäre Wirksamkeit der sexuellen Regungen und der großen Komplexe (Ödipuskomplex, Kastrationskomplex). Auch die Verwendung der Symbolik ist im folkloristischen Material besonders häufig und deutlich. Zur Ergänzung und Ausarbeitung wie zur Bestätigung analytischer Aufdeckungen wird daher die Folklore vielfach herangezogen.

forcierte Phantasien (forced phantasies; fantasme provoqué)

S. Ferenczi zählt zum Rüstzeug der „aktiven Technik" (s. d.) auch die Forcierung der Produktion von Phantasien in der analytischen Stunde durch den Arzt. Er wendete die Methode bei phantasie- und affektarmen Patienten an, bei denen infolge der Abwehr des Ichs auch eindrucksvollste Erlebnisse spurlos vorüberzugehen schienen. Seine Technik zur Anregung „forcierter Phantasien", wie er sie nennt, besteht nun darin, daß der Patient dazu gedrängt wird, die adäquaten Gefühlsreaktionen auf das Erlebnis nachzuholen, eventuell solche Reaktionen in der Phantasie frei zu erfinden. Es gelingt dem Patienten nach Ferenczi zunächst stockend und unter allerlei Einwänden, die in Rede stehende Affektsituation sich auszumalen. Auf das Drängen des Analytikers hin wird er mutiger, die erdichteten Phantasieerlebnisse werden bunter, lebhafter, eindrucksvoller, bis es schließlich vorkommt, daß die Phantasie mit dem Patienten durchgeht und er ein echtes Affekterlebnis unter Angst oder mit Wut oder mit sexueller Erregung produziert. Da dieses Affekterlebnis später wieder entwertet wird, ist es notwendig, das forcierte Phantasieren einige Analysenstunden hintereinander zu provozieren. Ferenczi forcierte solche Phantasien besonders, wenn sie die Übertragung, infantile Erinnerungen und die Onanie zum Gegenstande haben.

Der Wert der forcierten Phantasien ist nach Ferenczi zunächst darin gelegen, daß sie dem Patienten zeigen, daß er solcher psychischer Produktionen und Affekterlebnisse überhaupt fähig sei; im weiteren geben sie die Handhabe zur tieferen Erforschung des Unbewußt-Verdrängten. (S. Ferenczi, Über forcierte Phantasien, Bausteine II, 87.)

Forcierte Phantasien werden im klassischen Verfahren der psychoanalytischen Technik nur selten und in geringem Ausmaß angewendet. Die Aufmerksamkeit, die die therapeutischen Bestrebungen der Psychoanalyse in steigendem Maße dem Ich und seinen Abwehrbestrebungen zuwendet, erübrigt ein Verfahren, das Es-Inhalte auf gewaltsame Weise zutage fördert; die Aufdeckung der Es-Inhalte, zu denen ja die verdrängten Affekte gehören, wird vielmehr vor allem durch Abbau der Widerstände und der Abwehr von Affekterlebnissen durch analytische Einflußnahme auf das Ich des Patienten ermöglicht.

Forschung, sexuelle (sexual investigation; investigation sexuelle)

Forschungstrieb (investigatory instinct, instinct of curiosity; pulsion investigative, instinct d'investigation)

s. Wißtrieb.

Fortpflanzung (reproduction; procréation, reproduction)

Der Wissenschaft vor Freud war die enge Verknüpfung von Fortpflanzung und Sexualität ein Axiom. Da sie behauptete, daß Sexualregungen erst mit dem Einsetzen der Geschlechtsreifung, also erst in der Pubertät auftreten, wobei sie die infantile Sexualität verleugnete, waren ernste Widersprüche gegen die